

# Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda u. Neukirch (L.) bestellungsrechtlich bestimmtes Blatt u. enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda u. an Behörden.



Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage Frau und Heim / Zum Sonntag / Landwirtschaftliche Beilage — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda — Postcheck-Konto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 384

Abbestellungspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis pro Nummer 10 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)

Frankfurter Postamt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Beförderungsleistungen durch höhere Gewalt hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite einseitige Millimeterzeile 8 Pf. Im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachschlag nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 107

Dienstag, den 9. Mai 1939

94. Jahrgang

## Schlag auf Schlag!

Das deutsch-italienische Abkommen vom 7. Mai, das der Welt Kunde gibt von einem „umfassenden politischen und militärischen Pakt“, um die „Erhaltung des Friedens in Europa“ zu erreichen, hat die Aufmerksamkeit in starke Beirung gebracht. Es ist in der Tat eine notwendige und selbstverständliche Antwort auf die Kardinalfehler der sogenannten Demokratien, welche die Welt aus der Vorkriegs-Entwicklungsperiode befreiten und alle inwärtigen vorgegangenen strukturellen und nationalen Veränderungen in dem Aufbau des deutschen und italienischen Volkes hochmütig übersehen wollen. Wenn der deutsch-italienische, im Dienste des britischen Imperiums stehende „Daily Telegraph“ feststellt, dieser Pakt sei eine „jede Nation“, die man sich über einen Herd der Weltmacht gemacht habe, dann ist nur ersichtlich, daß man sich solchen Phantasieereien so lange hingibt, daß man noch am Sonntag, am Tage des Mailänder Abchlusses, die Londoner Leser durch die Wasserzeitung „Sunday Victoria“ mit der Märchenwelt der Welt begibt, die diese beginne zu zerfallen, daß nicht nur die alte Karte mit der verstorbenen Phantasie, Madame Tenebris, immer wieder diese Fiktion hervorgerufen hat, sondern auch alle übrigen nicht-demokratischen Völkern in Rom, London, Paris und anderswärts diesen Phantasien populärstehen und man in Warschau geduldig nachzusehen, was die großen Demokratien für dieses Jahr in die Welt setzen. Die Verbesserung ist vollkommen, die Weltordnung darüber, daß sich die Weltmächte nicht gegenseitig untereinander, um so hochgehenden, als was die letzten Jahre des Friedens in ihrer Bedeutung unerschöpfte. Nun aber hat Adolf Hitler begonnen, nicht nur mit Worten, sondern mit der angelegentlichsten Tat der Einwirkungsgefahr zu begegnen.

Eine erste Maßnahme in diesem Sinne war die Ankündigung der Sicherung der baltischen Staaten gegen jeden Angriff. Eine zweite ist der Pakt von Mailand. Die prinzipielle Grundlinie dieser Gesamtpolitik bedeutet nichts anders als das Aufrollen des Grabens, in dem die Diktatoren von Versailles und die demokratischen Nachkriegsregierungen sich so sicher glauben und den sie zu diesem Zweck mit allen möglichen Positionen gegen Deutschland aufgebaut hatten. Gerade dadurch aber wurde die tiefergehende Wandlung Deutschlands und Italiens noch gefördert, die darin besteht, daß diese Völker unter genialen Führern Revolutionen machten, die sich insofern von allen anderen unterscheiden, als sie die nationale Zusammenfassung und nicht die Zerteilung wollten und erreichten. Wie wir nach Versailles behandelt wurden, ist eine Schmach für die Moralitäten in London und die Ständeprediger in Paris. Wie Italiens neu erwachte Volk gebemerkt werden sollte, davon zeugen die Völker der bestehenden Demokratien. Die kolonialen Verprechungen wurden nicht gehalten. Frankreich vor allem brach sie, aber der Duce hatte keine Lust, ein „Sammler von Wäffeln“ zu werden. Die Befestigung Abyssiniens wurde vom großmächtigen England unter der höchst genialen Führung Duce mit dem wirtschaftlichen Sanktionskrieg beantwortet, der Italien aushungern sollte, aber erfolglos blieb. In Spanien setzen London, Paris und Washington alles auf die bolschewistische Karte und hetzen gegen Italien und Deutschland, die den nationalen Willen der Spanier nicht nur erkannten, sondern unterstützen. In der deutschen Diktatur glaubte man durch Einschlag eines dem Nationalsozialismus entgegengesetzten Klauens aufrechterhalten zu können, in Prag Herrn Beneš und sein Regime als Storn in die Hände Deutschlands einsehen zu können. Ein Hindernis sagte sie hinweg. Und neuerdings hat man Warschau ausgeschaltet, die gleiche hoffnungslose Rolle im Dienste der Pariser und Londoner Ausschalter zu übernehmen, welche Polen schon an der Mobilisierung, wie am Sonntag ein Warschauer Blatt schrieb, trotz aller erwarteten, aber noch nicht eingetroffenen Kredite zu beschließen droht.

Dieser Politik des beschriebenen Pakt gegenüber waren die nationalen Revolutionen in Italien und Deutschland eine unbedingte historische Notwendigkeit. Sie stehen eine Seite von neuen Tatsachen und neuen Umfassungen nicht nur politischer, sondern auch wirtschaftlicher Art entstehen, und ihre Wirkungen schufen in beiden Ländern ganz selbstverständliche und natürlich ein neues Vertrauensverhältnis, das zur Bildung der sähleren Kräfte führte. Diese Kräfte, das muß betont werden, ist nicht künstlich zufälliger politischer Konstellationen, wie sie von den Demokratien und vor allem von England selbstständig ausgenutzt werden, sondern im Besitz jedes deutschen Nationalsozialisten und jedes italienischen Faschisten fest verankert. Sie ist so selbstverständlich, daß nur die grandiose Stupidität der Weltmokratien den lächerlichen Versuch machen konnte, mit den gewohnten Mitteln der Diplomatie, mit dem Schwert aus Papp diese Schachzüge zu befechten.

Man ist es in London und Paris gewöhnt, daß sich die Völker den politischen Verwerfungen einer Regierungseligie

## Der Reichsaußenminister über die Bedeutung des Mailänder Pakt

„Weder Lügen noch Verdächtigungen noch Hetze können die Solidarität unserer beiden Nationen beeinträchtigen. Gegen jeden Angriff gewappnet!“

Mailand, 8. Mai. Während seines Aufenthaltes in der Villa d'Este am Comer See empfing Reichsaußenminister von Ribbentrop am Tage nach der Mitteilung des Beschlusses über den deutsch-italienischen politischen und militärischen Pakt den Mailänder Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros. Der Reichsaußenminister äußerte sich in der Unterhaltung mit größter Befriedigung über die begeisterte Aufnahme, die ihm in Mailand als dem Abgesandten des Führers bereitet worden ist.

„Graf Ciano“, so sagte er, „hatte mir von jenen Lügen und Hetzen, die einige französische Zeitungen über eine angeblich gegnerische Einstellung der Mailänder Bevölkerung zu der deutsch-italienischen Freundschaft Mitteilung gemacht. Als ich dann durch Mailand fuhr und mit eigenen Augen sah, wie mich die ganze Bevölkerung als den Vertreter Deutschlands jubelnd empfing und von allen Seiten die bewundernden, Ehrwörter auf den Führer und den Duce mir entgegenkamen, empfand ich, wie traurig und erschütternd es ist, daß unerbittliche Hetzer immer wieder versuchen, die Völker mit Lügen zu vergiften. Diese Lügen sind bedauerlich, aber wie stehen daraus die Erkenntnis. Ganz besonders ist mir die Bereitwilligkeit aufgefallen, die mir die Mailänder Arbeiterklasse entgegengebracht hat. In Begleitung des Grafen Ciano und auch allein kam ich auf meinen Bahnhöfen in der Stadt durch ausgesprochene Arbeitermassen. Überall begrüßten sich die Menschen an den Fenstern und auf den Balkonen und brachten in ihren Ruf ihre inbrunnliche Bewunderung und Sympathie für den Führer und für die Kräfte der Welt zum Ausdruck. Die Bereitwilligkeit dieser Kundgebungen war mir ein Beweis dafür, wie tief das Gefühl der Freundschaft, der Zusammengehörigkeit und der Solidarität zwischen uns beiden Völkern im italienischen Volk verwurzelt ist. Es ist das Werk des Duce, die Gefühle der Freundschaft, die unsere beiden Völker und ihre Führer verbinden, tief in die Herzen aller Italiener eingeträgt zu haben.“

„Ich bin überzeugt“, so fuhr Reichsaußenminister von Ribbentrop fort, „daß Italien und Deutschland jenen demokratischen degenerierten Regierungen in England keine bessere Antwort erteilen konnten als durch den Empfang, den Mailand und Como dem Grafen Ciano und mir als dem Vertreter Deutschlands bereitet haben.“

„Ich glaube, daß unsere Völker mit Ruhe in die Zukunft blicken können.“

Der Bündnisakt, den Graf Ciano und ich im Auftrage des Duce und des Führers vereinbart haben, ist nur der logische Schlüsselpunkt für einen Zustand, der seit Jahren bereits Wirklichkeit ist. Er bedeutet eigentlich nichts Neues. Aber für jene juristischen Wortverdreher, Heberfischer und die immer wieder ertösenden Hetzer haben wir nun auch äußerlich einen Schlüsselpunkt gesetzt, um endgültig der Welt klarzumachen, welcher Art unsere Beziehungen sind und daß weder Lügen, Verdächtigungen noch Hetze die Solidarität unserer beiden Nationen beeinträchtigen können.“

Der Reichsaußenminister sprach dann von der historischen Größe unserer Zeit und sagte: „Es hat schon mehrfach in der Geschichte Epochen gegeben, in denen zwei geniale Männer gleichzeitig gelebt haben. Meistens aber waren sie Widersacher. Zum ersten Male in der Geschichte finden wir jetzt zwei geniale Männer, die die Geschichte ihrer Völker gemeinsam bestimmen. Das ist ein unermeßliches Glück für unsere beiden Nationen. Die demokratische Welt möge zur Kenntnis nehmen, daß die Freundschaft zwischen Mussolini und Hitler unzerstörbar ist und daß ihre beiden Völker in den gleichen Gefühlen geschlossen hinter ihnen stehen. Die Demokraten mögen auch zur Kenntnis nehmen, daß diese zwei Männer und ihre beiden Völker den Frieden wollen, daß sie aber ebenso bereit sind, diesen Frieden und ihre Unabhängigkeit gemeinsam zu verteidigen.“

Deutschland und Italien sind gegen jeden Angriff gewappnet und sind unbeflegbar.“

Der Reichsaußenminister auf der Rückreise. Herzlicher Abschied in Mailand

Mailand, 9. Mai. Kurz vor Mitternacht trat Reichsaußenminister von Ribbentrop von Como aus die Rückreise nach Deutschland an. Der Bahnhof war festlich erleuchtet. Blumenkörbe und Bänder schmückten Bahnsteige und Bahnhofstraßen. Auf dem Vorplatz waren in riesigen Buchstaben die Worte „Es lebe die Kräfte Rom-Berlin“ zu lesen. Unter dem Jubel der auf dem Bahnsteig versammelten Menge bestieg der Reichsaußenminister den Zug, nachdem er sich vom Mailänder Generalkonsul, dem Ortsgruppenleiter „Comasco“ der NSDAP, mit den Parteigenossen der Ortsgruppe verabschiedet hatte. Unter den begeisterten Kundgebungen und Zurufen der Menschen rüllte der Zug dann aus der Halle.

Vor der Rückfahrt hatte Reichsaußenminister von Ribbentrop noch eine Fahrt nach der prächtigen in den Alpen vorliegenden alten Stadt Bergamo gemacht. Obwohl der Besuch einen privaten Charakter hatte, wurde dem Reichsaußenminister auch in dieser Stadt, die zu Ehren des Besuches ebenfalls reiches Plagenfahnen angelegt hatte, ein überaus herzlicher Empfang bereitet.

## Der Oberste Rat des italienischen Heeres tagte

Der Duce gab neue Richtlinien Generaloberst v. Brauchitsch bei italienischen Gefechtsübungen

Rom, 9. Mai. (Eig. Funkm.) Der Oberste Rat des Heeres trat, nach einer amtlichen Mitteilung, am Vorabend des Tages des italienischen Heeres im Palazzo Venezia unter dem Vorsitz des Duce zusammen. An den Besprechungen nahmen der Kronprinz, die Marschälle Badoglio und Graziani, der Generalstabschef General Variani mit seinen Generalstabsoffizieren sowie die Armeekorpskommandanten teil.

Nach Prüfung der Maßnahmen auf dem Gebiete der Organisation und der Schulung der Truppen sowie der zwischenzeitlichen des Grenzschutzes und der Verstärkung des Heeres gab der Duce als Kriegsminister unter Hinweis auf die kürzlich bewilligten außerordentlichen Mittel die Richtlinien für die weiteren Ziele.

und ihrer Presse willenlos ausliefern, daß die durch Grenzelogikation verhehelt Massen auf die Schachbank geführt werden mit dem gebotenen Gefühl, für Dinge kämpfen zu müssen, die selbstbeweisen den französischen Volk oder den englischen Tommy auch nicht im geringsten betreffen. Man kann sich dort einfach nicht in die Lage hineindenken, daß ein politisches und militärisches Bündnis mehr und anders ist als der Trost der Einseitigkeitspolitik, daß es nämlich — wie der Mailänder Pakt — der Neuordnung des europäischen Friedens aktiv dienen will, weil es zulieft den Ansprüchen zweier großer Nationen auf Neuordnung alles dessen, was die Demokratien in Versailles gegen die einfache Vernunft verbracht, genügt. Die Kräfte sind. Sie ist das dynamische Prinzip, das die unbedingbare Selbstliebe der Nationen durch von Versailles durch immer neue Taten nach und nach überwindet.

Rom, 8. Mai. Generaloberst von Brauchitsch, der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, hat am Montagvormittag in Begleitung des Oberbefehlshabers des italienischen Heeres, Staatssekretär General Variani, in der Umgegend von Bracciano einer Gefechtsübung mit scharfer Munition beigewohnt.

Auf dem Beobachtungspfad waren schon lange vor Beginn der Übung die Generalität der Garnison Rom, die Offiziere des italienischen Generalstabes und andere Vertreter der italienischen Wehrmacht zusammengekommen, um nach dem deutschen Ehrenpakt zunächst den Duce in seiner Eigenschaft als Kriegsminister, begleitet von Parteisekretär Minister Starace, und dann den König und Kaiser Victor Emanuel III. zu empfangen. Der Gefechtsübung haben auch Marschall de Bono, Marschall Graziani, ferner der Generalstabschef der Fascistischen Miliz, General Duffo, und der Staatssekretär des Ministeriums für Italienisch-Afrika, General Teruzzi, sowie zahlreiche Militärattachés, darunter auch die von Frankreich und England, beigewohnt.

Auf einer drei Kilometer langen Front wurde in drei Wellen ein Infanterieangriff auf eine befestigte Anhöhe vorgenommen. Dabei wurde die Infanterie durch Scharschützen von Artillerie verschiedener Kaliber unterstützt. Die Artillerie schloß sich, als sie beim Vortragen des Infanterieangriffes ihr Feuer in die Tiefe der Angriffszone vorlegte, durch gute und sichere Feuerlage besonders aus. Die sehr interessante und wohlgelungene Übung fand die uneingeschränkte Anerkennung des Oberbefehlshabers des deutschen Heeres und der übrigen hohen Offiziere. Generaloberst von Brauchitsch brachte sowohl gegenüber dem König und Kaiser als auch gegenüber dem Duce und dem Oberbefehlshaber des italienischen Heeres, General Variani, wiederholt seine lebhafteste Anerkennung für die Leistungen der italienischen Soldaten zum Ausdruck.

Abbestellungspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis pro Nummer 10 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)

# Spanien aus der Genfer Liga ausgetreten

## Die Quittung für die Sanktionspolitik

Burgos, 8. Mai. Der spanische Außenminister Jordana richtete an den Generalsekretär der Genfer Liga ein Telegramm, in dem er im Namen der spanischen Regierung mitteilt, daß Spanien hiermit seinen Austritt aus dem Bund bekanntgibt.

Politische Kreise bezeichnen diesen Austritt als eine Selbstverständlichkeit und erklären, daß der Schritt nur deshalb nicht früher erfolgte, weil die Liga Burgos bisher nicht anerkannt. Hiermit überreicht Spanien die Quittung für die Behandlung, die es erdulden mußte. Bei dieser Gelegenheit wird gleichzeitig daran erinnert, daß auch diejenigen Mächte, mit denen Spanien durch den Antikominternpakt verbunden ist, der Genfer Liga nicht angehören.

## Völlige Unfähigkeit erwiesen

Drei Hauptgründe für Spaniens Austritt aus der Genfer Liga

Burgos, 9. Mai. (Eig. Funkm.) Nach einer halbamtlichen Verlautbarung sind für den Austritt Spaniens aus der Genfer Liga hauptsächlich drei Gründe maßgebend gewesen. Das Genfer Institut habe erstens seine völlige Unfähigkeit, seine Aufgabe zu erfüllen, erwiesen. Es habe weder zur Verhinderung noch zur gegenseitigen Verhängung beizutragen vermocht. Zweitens habe die Liga sich berufen von ihren ursprünglichen Zielen entfernt, daß sie anstatt zu einem Instrument des Friedens zu einem Werkzeug für die Interessen bestimmter Länder wurde. Drittens schließlich habe der Genfer Verein in der Frage des Spanienkrieges reiflos versagt. Genf habe sich unnötig und entgegen den Abmachungen bei der Frage der Freiwilligenzurückziehung in die Aufgaben des Nichteinmischungsausschusses eingemischt und hinsichtlich des Verbotes der Lieferung von Kriegsmaterial eine einseitige Haltung eingenommen.

## Der Genfer Mitgliederbund schlägt Paris die Sprache

Savos: Spanien, der erste Staat in 15 Monaten — 300 000 Goldfranken Beitrag!

Paris, 9. Mai. Der Austritt Spaniens aus der Genfer Liga hat in der französischen Presse noch keinerlei Kommentare gefunden. Lediglich die Agentur Savos bringt in einer Meldung aus Genf einen längeren Kommentar, in dem es heißt, mit Spaniens Verlassen nun auch eines der ältesten und aktivsten Mitglieder des Genfer Bundes. Spanien, so stellt Savos resigniert fest, sei der erste Staat, der sich innerhalb von 15 Monaten aus dieser Einrichtung zurückgezogen habe. Der Berichterstatter schließt seine Betrachtungen mit dem immerhin beachtenden Satz: „Spaniens Austritt wird die Genfer Organisation um einen jährlichen Beitrag von nahezu 300 000 Goldfranken bereauben.“

## „Schwarze Nachrichten“ für Paris und London

Der letzte Rettungsring: Sowjetrußland

Paris, 9. Mai. (Eig. Funkm.) Die heutige französische Presse ist hinsichtlich ihrer außenpolitischen Themen wieder einmal sehr vielseitig, wobei die Zerrissenheit in ihren Ansichten hervor tritt. Nach wie vor ist jedoch das politische und militärische Bündnis Deutschland-Italien das Hauptthema. Die Zeitungen, die bisher auf Grund eines Stichwortes glaubten, dieses Ereignis in seinem Wert herabsetzen zu müssen, widerlegen nunmehr diese etwas vorzeitig eingenommene Haltung selbst durch ihre Neuorientierung, die alle Blätter heute befolgen hat. Hingru kommt der Austritt Spaniens aus dem Genfer Verein, was auch nicht dazu angeht, ist in Frankreich ein Element der Beruhigung zu bilden. Als Reaktion auf diese „schwarzen Nachrichten“ sucht die Pariser Presse nun Zuflucht in einer gesteigerten Aufmerksamkeit gegenüber Sowjetrußland. Dabei wird der Wunsch stärker, daß so schnell wie möglich als Gegengewicht gegen die Woge zwischen England, Frankreich und der Sowjetunion eine Front der „friedliebenden“ Mächte gebildet werde. Dabei verheißt aber die Presse im allgemeinen nicht, wenn man von den marxistischen und im Solde Moskauer stehenden Blättern absteht, die weiterhin die englische und die französische Regierung wegen ihrer Haltung gegenüber Sowjetrußland kritisieren, die außerordentlich großen Schwierigkeiten, die Anschauungen Frankreichs und Englands mit denen Moskaus auf einen Renner zu bringen.

Die rechtsstehende „Epoque“ spricht von einer gedrückten Stimmung in London. Die politischen Kreise in England verheißlichen nicht die Sorgen, die ihnen die heftigen Verhandlungen mit den Sowjets bereiten. Von ihrem Erfolg oder Misserfolg hänge tatsächlich zu einem großen Teil die Festigung der Front gegen die „Angreiferstaaten“ oder der teilweise Zusammenbruch der von Chamberlain eingeleiteten Ostpolitik ab.

## Zusammenkunft Bonnet-Lord Halifax am Sonnabend in Paris

Paris, 9. Mai. Außenminister Bonnet wird am Sonnabend in Paris mit Lord Halifax zusammentreffen, der sich auf der Durchreise nach Genf kurze Zeit in der französischen Hauptstadt aufhalten wird.



## Von Ribbentrops gefährlich bedenklicher Besuch in Italien

Unser Bild zeigt die beiden Außenminister auf der Fahrt durch Mailand, wo sie von einer nach vielen Schaulustenden zählenden Menschenmenge mit begeisterten Rufen begrüßt wurden. (Schirmer-M.)

Ein wirksamer Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens

## Das deutsch-italienische Abkommen von der gesamten japanischen Presse begrüßt

Tokio, 9. Mai. (Ostasiendienst des D.M.) Der Abschluß des deutsch-italienischen politischen und militärischen Bündnisses wird von der ganzen japanischen Presse aufrecht begrüßt. Schon die großen Überschriften der Blätter, wie „Auch Aufbau in Europa!“, „Das Ziel des deutsch-italienischen Bündnisses — Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts“ und ähnliche unterstreichen, daß es sich bei diesem Ereignis um einen wirksamen Beitrag für die Sicherung des europäischen Friedens handelt. Die Blätter betonen in ihren Artikeln diese Charakterisierung. Dabei wird auch darauf hingewiesen, daß die Demokratie die wahre Stärke der Achsenmächte unterläßt hätten, und daß alle Verluste einer Schwächung der Achse durch eine Beeinflussung Italiens gefährdet seien.

„Shugai Shoggo Shimpo“ betrachtet das Bündnis als Verstärkung des „Antikominternpakt“ und fordert Japan auf, die künftige Entwicklung in Europa mit ihren möglichen Rückwirkungen auf den Fernen Osten aufmerksam zu beobachten.

Lloyd George: Der britische Generalstab möchte sofort entlassen werden!

## Parlamentarische Randbemerkungen zur britischen Eintretungspolitik

London, 9. Mai. Im Unterhaus, das gestern, Montag, die zweite Lesung des Dienstpflichtgesetzes fortsetzte, ergriff auch Lloyd George das Wort, der grundsätzlich dem Vorgehen der Regierung zustimmte, gleichzeitig aber eine seiner schärfsten Attacken ritt und vor allem betonte, daß die britische Wehrpflicht in ihrer jetzigen Form völlig unzureichend sei.

Die Regierung habe sich jetzt verpflichtet, Polen, Rumänien und Griechenland im Ernstfall zu helfen. Wie würde die Lage aber sein, wenn die Gegenseite morgen loslösche? Auf der einen Seite würden Frankreich und Polen stehen sowie England, das im Notfall ein Expeditionskorps entsenden könne, das so stark sei wie 1914. Auf der anderen Seite aber ständen Millionen von Deutschen und das italienische Heer, die zusammen rein zahlenmäßig stärker und außerdem besser diszipliniert und ausgebildet und obendrein noch erfahrener seien. Auch ihre Ausrüstung sei weit besser als im Weltkrieg. Deutschland und Italien hätten nicht nur eine Militäralianz abgeschlossen, sie hätten auch ihre Pläne fertig ausgearbeitet. Deutschland und Italien zusammen könnten zweimal so starke Heere aufstellen wie Frankreich, Polen und England zusammen. Frankreich müsse außerdem die vordere Grenze bewachen halten und die italienische Grenze. Frankreich könne somit nur 150 000 Mann in einen Angriff auf Deutschland zur Unterstützung Polens werfen.

Die drei Garantien an Polen, Rumänien und Griechenland seien die unverantwortlichsten Verpflichtungen, die je ein Land auf sich genommen habe. England werde sie nicht halten können. Es sei purer Wahnsinn, wenn England jetzt 200 000 Mann zum Wehrdienst einziehe und das auch noch in Raten von 50 000. Er fordere den Kriegsminister auf, dem Unterhaus zu sagen, ob der britische Generalstab der Regierung vor den Garantien den Rat erteilt habe, daß diese sicher angelegt seien und daß sie eingehalten werden könnten bzw. daß auch nur die geringste Chance auf einen Sieg bestehe. Wenn der Generalstab das gegen habe, dann müsse er sofort entlassen und in eine Arrestanstalt gebracht werden.

Außerdem übersehe man im heutigen Bild die Stellung Japans. Japan sei in Japan selbst jetzt 2000 Meilen der indischen Grenze nähergerückt. Im letzten Jahre habe England eine Million Mann aus Indien holen können. Frankreich eine halbe Million aus Indochina. Das sei heute nicht mehr möglich, und hier liege die größte Gefahr, die es für das britische Empire je gegeben habe. Die britische Regierung wolle Sowjetrußland nicht haben. Man brauche es aber, denn ohne Sowjetrußland stehe man vor einer sicheren Niederlage oder aber vor der Gefahr, daß England wieder einmal seine Verpflichtungen nicht einhalte.

## „USA. soll sich aus Europa heraushalten“

Genug von kriegsbeherischen Reden — Forderungen eines demokratischen Abgeordneten an den Kongress

Washington, 9. Mai. Der demokratische Abgeordnete Ludlow brachte am Montag eine Entschließung ein, die mit dem Verlangen, daß der Kongress seine Tagung fortsetzen solle, auf die Heraushebung der Vereinigten Staaten aus europäischen Konflikten abzielte. Ludlow, der als Demokrat der Partei Roosevelts angehört, erklärte zu der Entschließung, es würden in Amerika derzeit reichlich kriegsbeherische und maßlose Reden von Mitgliedern des Kabinetts und anderen Leuten gehalten, daß das amerikanische Volk dadurch stark beunruhigt sei. Es erwarte jetzt vom Kongress, daß dieser zur Erhaltung des internationalen Gleichgewichts beitrage und Amerika aus europäischen Verwicklungen heraushalte.

„Kauft nicht britische Konflikte und Handel mit ein!“

## Grünte USA-Zeitung warnt vor der englischen Freundschaft

Verhaltensmaßregeln für den Abnigsbesuch: „Nicht ausziehen!“

Newport, 9. Mai. (E. F.) Mit welcher gemischten Befürchtung die englisch-amerikanischen Freundschaftsbewegungen in Amerika aufgenommen werden, geht aus einem Artikel der größten Zeitung Amerikas, der „New York Daily News“ hervor. Das Blatt hält es für notwendig, seiner großen Leserschaft Verhaltensmaßregeln für den Besuch des englischen Königs paares in den Vereinigten Staaten zu geben, und betont, es wäre unhöflich, das Königs paar auszuweisen oder auch nur schwierig zu empfangen. Das amerikanische Volk solle wenigstens höflich applaudieren, es solle aber seinen Augenblick vergessen, daß das Königs paar nicht nach Amerika komme, weil es das amerikanische Volk liebe, sondern um den Amerikanern einzureden, daß ihre Interessen mit den britischen identisch wären. Die Briten wollten in Amerika nicht nur britische Waren, sondern auch britische Konflikte und Handel verkaufen. Das Blatt warnt vor den „internationalen Amerikanern“, die den Königsbesuch propagandistisch auszunutzen würden, um Amerika in einen Krieg für England hineinzutreiben.



Polens Presse läßt sich wieder unheimlich wohl!

„Doch sei Dank — jetzt können wir wieder schön Polen sein!“ (Zeichnung Erik Scherl-M.)

## Polen weist 300 Volksdeutsche aus Neutomischel aus

Kattowitz, 8. Mai. Nach einer heutigen Meldung des in Kattowitz erscheinenden „Deutschen Presseblattes“ aus Polen haben etwa 300 Volksdeutsche aus der Stadt und dem Kreis Neutomischel kurzfristige Ausweisungen aus der Grenzzone erhalten.

Unter den Ausgewiesenen befinden sich Vertreter verschiedener städtischer und ländlicher Berufe. Diese Meldung wurde von der Kattowitzer Polizeidirektion sofort nach ihrem Erscheinen verboten.

## Geprägter polnischer Patriotismus

Das tägliche Ergebnis der Luftabwehrkämpfe soll nachträglich aufbereitet werden — Drohungen und Verschätzungen

Warschau, 9. Mai. (E. F.) Die Rundfunkrede, die gestern abend der Generalkommissar der Luftabwehrkräfte, General Borbeck, über alle polnischen Sender halten sollte, ist öffentlich verweigert worden. Aus den offiziellen Verlautbarungen ergibt sich, daß sie wahrscheinlich erst nach dem 15. Mai gehalten wird, und bis dahin soll das Ergebnis der Kämpfe, die bekanntlich offiziell seit Sonnabend abgeschlossen ist und ein klägliches Ergebnis gehabt hat, noch verbessert werden. Halbamtliche Verlautbarungen weisen darauf hin, daß Landwirte mit einem Verlust von über 100 Hektar angeklagt der Schweregeleit, die sich aus der Landarbeit ergeben, noch bis zum 15. d. M. Beiträge für die Luftabwehrkräfte leisten können; auch für die kleineren Landwirte sollen neue Termine festgelegt werden.

Weiter macht die offizielle Presse mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, daß von allen staatlichen und kommunalen Stellen bei Wirtgeschäften und Verschätzungen aller Art Beiträge über die erfolgte Bekämpfung von Anliehbeträgen gefordert werden. Um gleichzeitig ein Beispiel zu statuieren, sind zahlreiche Personen kurzerhand verhaftet worden, weil sie nicht die erbetenen Beiträge gezahlt haben.

## 100 000 Franzosen erkannten die Verlogenheit marxistischen Bratengedrehs

Leon Blum verlor über ein Drittel seiner Parteigänger!

Parteibudget kommt aus dem Gleichgewicht

Paris, 9. Mai. Wie die radikalsoziale „Ere Nouvelle“ berichtet, ist die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der sozialdemokratischen Partei im Verlauf des vergangenen Jahres um rund 100 000 auf 180 000 für ganz Frankreich gefallen. Dieser Mitgliederrückgang hat das ohnehin schwache Budget der Partei aus dem Gleichgewicht gebracht. Mit diesen für den französischen Marxismus erschütternden Feststellungen warierte im Verlauf der letzten Tagung des Parteivorstandes Seine der sozialdemokratischen Partei der Reichenschaftsbericht des Schatzmeisters auf. Die „Ere Nouvelle“ weist noch darauf hin, daß das offizielle Organ der Partei, der „Populaire“ bei der Berichterstattung über diese Tagung diese Tatsache schamhaft verschwiegen hat.

## 100 Attentate in England in knapp vier Monaten

London, 8. Mai. Auf Anfrage gab Unterstaatssekretär Peate im Unterhaus bekannt, daß es in der Zeit vom 16. Januar bis zum 6. Mai zu insgesamt 100 Attentaten oder Attentatsversuchen gekommen ist, die sämtlich der irischen republikanischen Armee zugeschrieben werden. Insgesamt seien 88 Personen in Zusammenhang mit diesen Anschlüssen verhaftet worden. Die Höhe des angerichteten Schadens sei noch nicht bekannt.

## Randbemerkungen

### Das englische Königs-paar fährt mit „Tirpitz“ nach Kanada

Wieder ein Treppentritt der Weltgeschichte! Bekanntlich werden die englischen Royal Highnesses auf ihrer angetragenen Reise nach Kanada und den USA. kein Kriegsschiff benutzen, denn das hochgerüstete Großbritannien ist anscheinend übergeugt, auch nicht ein seiner vielen Kriegsschiffe für einen solchen feierlichen Akt entschreiben zu können.

Aber nun sehe man sich einmal an, was das für ein Passagierdampfer ist, den man nach diesem Suchen für würdig befunden hat, den König und Kaiser nebst Gemahlin über den Ozean zu befördern! Er führt den Namen: „Empress of China“ und hieß vordem: „Empress of China“. Noch früher hieß er einmal „Tirpitz“, 1914 von der Vulkan-Werft, Stettin, für die Hamburg-Amerika-Linie erbaut.

Wie aufmerksam von den Engländern, diesen deutschen Dampfer zu seinem Jubiläum Jubäum derartig auszugleichen! Denn es kann doch wohl ohne weiteres angenommen werden, daß man dem Herrscherpaar, wenn schon nicht ein Kriegsschiff, so doch das repräsentativste und verlässlichste Schiff, das überhaupt da ist, zur Verfügung stellt, dessen Sicherheitseinrichtungen vorbildlich sind. Und so fährt denn das englische Königs-paar ausgerechnet mit „Tirpitz“ in die Neue Welt.

### Sensationelle Einzelheiten

über die Geheimkonferenz Roosevelts mit Mitgliedern des amerikanischen Senats vom 29. Januar dieses Jahres, in der Roosevelt den wachstümlichen Es drängte, Amerika's Grenze liege am Rhein, veröffentlicht der amerikanische Journalist Walter Carter. Er schreibt, Roosevelt habe auf dieser Konferenz zu verstehen gegeben, daß er sich für den von der Wor-

schung außerordentlich fähiger halte, der die Völker Europas retten müsse und die Amerikaner einem höheren Schicksal entgegenführten werde. Die der antwortenden Senatoren seien von seinen Ausführungen so betroffen gewesen, daß sie untereinander die Verpflichtung übernommen hätten, über diese Vorgänge zu schweigen, um das amerikanische Volk nicht noch mehr zu beunruhigen. Roosevelt sei nicht, wie viele Amerikaner glaubten, ein Idealist, sondern ein von Größen-wahn besessener politischer Opportunist, der sich als außerwählter „Balkretter“ betrachte. Die Ausführungen des weltbekannten Journalisten Carter lassen bedenkliche Rückschlüsse auf den Geisteszustand des amerikanischen Präsidenten zu.

Diese Tatsache wird um so bemerkenswerter, wenn man sich folgendes vergegenwärtigt. Roosevelt wurde 1921 von der Kinderlähmung befallen. Sein Zustand war damals äußerst ernst, zumal bereits innere Organe betroffen schienen. Mit großer Anstrengung und Energie hat er in jahrelangen Bemühungen erreicht, daß er heute etwa hundert Schritte auf Krücken am Armeines Adjutanten mit geschienten Weinen gehen kann. Die Tatsache der Körperbehinderung des amerikanischen Präsidenten wird dem amerikanischen Volk verheimlicht. Seit 1922 darf in der amerikanischen Presse kein Bild mehr veröffentlicht werden, das den gegenwärtigen Präsidenten als Krüppel zeigt. Trotzdem dringen von Zeit zu Zeit Meldungen an die Öffentlichkeit, die zum Nachdenken Anlaß geben.

So ist bekannt geworden, daß Roosevelt im Jahre 1935 nach Ablehnung des Mraz-Gesetzes einen schweren Nervenaufbruch erlitten hat. Selbst seine nächste Umgebung war über das mehr als fremdartige Benehmen des Präsidenten, der die amerikanische Verfassung wegen der pflichtgemäßen Ablehnung des Gesetzes beschimpfte, außer betroffen, da es ungewöhnlich ist, daß ein Staatsoberhaupt, das auf diese Verfassung vereidigt ist, gegenüber seinen Untergebenen so wenig Selbstbeherrschung an den Tag legt.

haben soll sich auf rund 200 000 Dollar belaufen. Durch die bei Bekämpfung des Brandes entstandenen Wertschäden wurden auch eine ganze Reihe deutscher Geschäfte geschädigt.

## Riefenerplosion in japanischer Zellulosefabrik

### 80 Tote, 200 Verletzte — Neun Fabrikgebäude und 40 Häuser zerstört

Tokio, 9. Mai. (Drahtdienst des D.M.). Von einer schweren Explosionskatastrophe wurde eine Zellulosefabrik in Tokio heimgesucht. 80 Arbeiter kamen dabei ums Leben, während 200 weitere mehr oder weniger schwere Verletzungen erlitten. Durch das Unglück wurden außerdem neun große Fabrikgebäude sowie 40 Häuser völlig eingestürzt.

Die gesamte Feuerwehr Tokio, verstärkt durch ein Grenadierregiment, wurde zu Rettungsarbeiten eingesetzt. Wie die letzten Meldungen belagen, waren deren Bemühungen von Erfolg gekrönt. Es gelang, die weitere Ausbreitung der Feuersbrunst zu verhindern, so daß für die umliegenden Wohnhäuser keine Gefahr mehr besteht.

## Verheerender Großbrand in der Leipziger Zentralmarkthalle

(Scherl-Bilderdienst-M.)



In den gemauerten Kelleranlagen der Zentralmarkthalle Leipzigs brach in der Nacht zum Sonntag ein Großfeuer aus, bei dem bedeutende Mengen von Lebensmitteln vernichtet wurden. Die Feuerwehr konnte nur mit Anwendung von Rauchschränken an den Brandherd gelangen. Die Hitze war derartig stark, daß die Wasserstrahlen der Feuerwehr durch die Flammen erblüht zurückgeworfen wurden und den Wehrleuten die Hände verbrühten.

## Dresdner Schlachtviehmarkt

Vorbericht. Beim heutigen Schlachtviehmarkt sind aufgetrieben: 109 Ochsen, 148 Bullen, 254 Kühe, zusammen 511 Rinder. Außerdem 1145 Küber, 619 Schafe, 2831 Schweine. Die Qualität der Tiere ist mittel bis gut. Der Geschäftsgang: Rinder, Küber, Schweine verteilt, Schafe fast. 514 Schweine wurden zur Botenwirtschaft herausgenommen.

## Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden vom 9. Mai

Wetterlage:

Aus dem mächtigen über Skandinavien gelegenen Hochdruckgebiet gelangen fortgesetzt kühle Luftmassen nach Südwesten. In ihrem Bereich hat sich eine breite Hochdruckbrücke aufgebaut, die zur Zeit die Ostsee, England und auch Frankreich beherrscht. In Mitteleuropa hat sich ihr Einfluß noch nicht recht geltend machen können, da die kühleren Luftmassen hier in verhältnismäßig geringer Höhe von subtropischer Warmluft überlagert sind, die eine südostwärts gerichtete Ausbreitung der kühleren Luft erschwert. Das Uebergreifen des Hochdruckeinflusses nach Mitteldeutschland wird sich daher nur langsam vollziehen können.

Witterungsaussichten für Mittwoch, 10. Mai: Mäßiger Wind aus Nordost. Meist wollos. Trocken. Kühl. Tagsüber durch Einstrahlung etwas höhere Temperaturen als bisher.

## NSDAP., Ortsgruppe Bischofswerda 3. Paroleabend

Am Freitag, dem 12. Mai, 20 Uhr, im Schützenhaus: Lichtbildervortrag:

„Fetern und Brauchstum des Jahreslaufes.“ Redner: Dr. Strobel, Berlin, Referent im Amt Rosenberg für die Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Volkstunde. — Der Abend ist öffentlich. Der Besuch wird jedem Pp. und Bp. nachdrücklich empfohlen. Eintritt frei für Inhaber von Parteipapieren, NSD. und HJ., sonst 25 Pf. gez. Hentschel, Ortsgruppenleiter

## NS-Frauenstaffel und Deutsches Frauenwerk Bischofswerda

Unser Gemeinschaftsabend findet am Donnerstag, dem 11. Mai, 20 Uhr, im Saale des Schützenhauses statt. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Die Leiterin

## Bereitschaft (m) Bauhen 5. 2. Zug

Morgen Mittwoch: Dienst. Stellen 7.30 Uhr am D.R.K.-Heim.

## Ämtliche Bekanntmachungen

Die Auszahlung der einmaligen Reichsrunderbeiträge für Sozial- und Kleinrentner und die ihnen Gleichgestellten erfolgt am Donnerstag, dem 11. Mai 1939, vormittags 9 bis 11 Uhr, im Zimmer 2 des Rathauses. Bischofswerda, am 8. Mai 1939. Der Bürgermeister — Fürstorgeamt —

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten

Durchschnittsausgabe April 1939: 6721

Hauptgeschäftsführer: Verlagsdirektor Max Fiederer. Stellvertreter: Alfred Wüchel, zur Zeit in Urlaub; verantwortlich für den Textteil Max Fiederer; für die Anzeigenleitung: Melanie May; Druck und Verlag von Friedrich May, sämtlich in Bischofswerda. — Dresden: Schriftleitung: Walter Schur, Dresden K., Ullandsstr. 24. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig

## Danzigs Antwort an Oberst Beck

### Das ewig deutsche Danzig — Von Polen boykottiert — Wirtschaftliche Sicherung allein im Reich — Polonisierungversuche und kein Ende — Und die so wichtige Weichsel...?

Der „Danziger Vorposten“, das Organ der NSDAP. in Danzig, gibt im Beisitz seines Hauptgeschäftsführers die Antwort auf die Rede des polnischen Außenministers Beck. Das Blatt legt die Danzig betreffenden Stellen der Rede in fünf Punkten zusammen, um dann im einzelnen die Darstellung Beck zu widerlegen.

#### Erster Punkt:

So habe Oberst Beck festgestellt, die Freie Stadt Danzig sei keine Erfindung von Versailles, sondern bestehe schon seit Jahrhunderten. Jammoh, antwortet der „Vorposten“, aber Danzig ist von Deutschen gegründet und durch die Jahrhunderte ununterbrochen immer nur von Deutschen bewohnt worden. Gerade die mittelalterliche Epoche, die die polnische Geschichtsschreibung häufig zum Nachweis heranzuziehen sucht, daß Danzig zu Polen gehört habe, spiegelt in nachweislichen Dokumenten die Tatsache wider, daß z. B. kein Pole Bürger von Danzig werden konnte. Selbst der polnische König durfte nur mit besonderer Genehmigung und höchstens einmal im Jahr die Stadt besuchen. Er kam auch nur, um sich Geld zu holen, das ihm die Danziger gaben und nicht, um irgendein Recht wahrzunehmen.

Danzig war niemals eine wirkliche Freie Stadt, wie es im damaligen lockeren Reichsgelände viele andere deutsche „Freie Städte“ gab. Der heutige Zustand ist aber das durch Gewalt geschaffene Produkt eines Schandvertrages, der es darauf abgesehen habe, dem deutschen Volk auf jeden Fall Wunden zu schlagen, und der auch mit der angeblichen Lösung der Danziger Frage nichts anderes bewirke, als dem Deutschen Reich einen Lebensnotens an seiner Ostgrenze wegzunehmen.

#### Zum zweiten Punkt:

Danzigs Wohlstand gründe sich auf den polnischen Außenhandel, antwortet der „Vorposten“, Danzigs geographische Lage, sein Standort an der Weichselmündung und an der Ostsee, bedingungslos eine besondere Eignung als Handelsstadt. Deshalb sei sie ja wohl auch von deutschen Kaufleuten an dieser Stelle gegründet worden. Die Danziger Chronik seit 1220 weise an Hand genauer Materialien nach, daß Danzig, welches gezeugt wurde, in einer Wirtschaftsgemeinschaft mit Polen zu existieren, von Anfang an dem polnischen Boykott ausgesetzt war. Zu behaupten, die Freie Stadt Danzig lebe vom polnischen Außenhandel, sei eine Fiktion. Wenn Danzig als ein Hafen des polnischen Wirtschaftskreises trotz der einseitigen Bevorzugung noch einen Teil des fremden Handels abfertige, so sei das der Hartnäckigkeit der Danziger Politiker und der Tüchtigkeit des Danziger Kaufmanns zu verdanken. Danzig müsse um jede Tonne seines Umschlages kämpfen.

#### Zum dritten Punkt:

Die Daseinsberechtigung Danzigs resultiere aus seiner Lage an der Mündung der „polnischen Weichsel“. Als Stadt im deutschen Reichsverbande brauche sich Danzig um seine materielle Existenz keine Sorge zu machen. Man könne sich sogar vorstellen, daß die noch aus der Vorkriegszeit vorhandenen industriellen Einrichtungen einer reichsdeutschen Stadt Danzig einen industriellen Auftrieb geben würden, der zulässig zur Hafen- und Handelsstätigkeit endlich die Beteiligung Danzigs an der deutschen Wirtschaftskräfte mit sich bringen würde.

#### Zum vierten Punkt:

Beck's Behauptung: Polen hätte keinen Druck auf die Freie Stadt ausgeübt, sei als unrichtig zurückzuweisen. Herr Beck wolle selbst, mit welchen Mitteln amtliche und wirtschaftliche polnische Stellen versucht haben — selbst in den letzten fünf Jahren der Danzig-polnischen Zusammenarbeit —, zu polonisieren und den polnischen Einfluß auf Gebieten, die mit der wirtschaftlichen Aufgabe Danzigs nichts zu tun haben, zum Zwecke politischer Ausbeutung zu vergrößern. Wollte man den Seelenknecht deutschstämmiger Eisenbahner abstreifen? Wollte man den Mißbrauch der polnischen Post, die Benutzung der Zollkontrolle zu Wirtschaftsspiionagezwecken beschönigen?

#### Zum fünften Punkt:

Den Anspruch des polnischen Staates auf einen Zugang zum Meer habe der Führer mit aller Bestimmtheit anerkannt. Eine reichsdeutsche Stadt Danzig würde die gleichen wirtschaftlichen Funktionen im Interesse Polens wahrnehmen können, wie die heutige Freie Stadt außerhalb der Reichsgrenzen. Die Aktivität des jungen polnischen Staates, dem man das traditionsreiche Danzig als Ausgang zum Meer zur Verfügung stellte, habe sich aber bisher an diesem allen Wirtschaftswege einseitig in der Schaffung einer Konkurrenz Danzigs ausgewirkt. Wenn Polen — nach den Worten Beck — der Weichsel so große Bedeutung beimesse, so könne das wie eine Ohrfeige, weil man dagegen hätte tun können, daß die Weichsel, zumindest soweit sie im früheren Deutschland fließt, sich heute in einem jämmerlichen Zustand befinde. Polen habe so gut wie nichts für die Weichselregulierung aufgewendet. Wenn Herr Beck von der polnischen Oberrede, dann sei der Zustand der Ufer und des Flußlaufes der Weichsel ein Bild auf der polnischen Ehre und ihr Danzig

und für die Welt ein typisches Beispiel von „polnischer Wirtschaft“.

Das Blatt schließt die Danziger hätten mehr Recht, zu glauben, daß ihre Sehnsucht sich erfüllt, die in einer Rückgliederung zum Reich besteht, als daß das polnische „Niemaals“, das der Außenminister ausgesprochen habe, ein „Niemaals“ bleibe. Polen und sein Außenminister sollten das bedenken, selbst wenn der polnische Militarismus als Soldner der Eintreibungsfront gegen Deutschland sich stark genug fühle, „Berlin zu erobern“.

## Schweden lernen Deutschland kennen

### Wachsendes Verständnis für die Notwendigkeit besserer Beziehungen

Berlin, 8. Mai. 48 Mitglieder der Reichsvereinigung Schweden-Deutschland“ in Lund, die sich um die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Schweden bemüht, unternehmen in diesen Tagen eine Studienreise durch Deutschland, um durch persönliche Augenblicke Einrichtungen und Leistungen des neuen Deutschland kennenzulernen. Aus diesem Anlaß hatte die deutsch-schwedische Vereinigung zu einem Empfang eingeladen, an dem auch zahlreiche Vertreter deutscher Regierungs- und Parteistellen teilnahmen.

Für den am Erscheinen verhinderten Präsidenten der deutsch-schwedischen Vereinigung, Dr. Draeger, begrüßte Vizepräsident Direktor Engelrecht die schwedischen Gäste und gab seiner Freude über die Gelegenheit Ausdruck, mit einer so großen Mitgliederzahl der Reichsvereinigung Schweden-Deutschland“ persönlich in Verbindung zu kommen.

Professor Nilquist, der Vorsitzende der Reichsvereinigung Schweden-Deutschland“, dankte für den herzlichen Empfang und gab seiner Bewunderung über die überragenden Leistungen Ausdruck, die das neue Deutschland in Fortsetzung seiner alten universalistischen Tendenz auf allen Gebieten auszuweisen habe. Er gab zu, daß es noch Kreise in Schweden gäbe, die sich dieser Erkenntnis verweigerten, betonte aber, daß das Verständnis für die Notwendigkeit der Pflege besserer Beziehungen zu Deutschland im schwedischen Volk stärker vorhanden sei, als es vielleicht den Anschein habe.

## 7,2 Milliarden Peseten in Madrid sichergestellt

D.M. Madrid, 9. Mai. Nach Feststellungen des Schatzamtes konnten nach der Befreiung der Hauptstadt in den Madrider-Banken 7,2 Milliarden Peseten in Schatzanweisungen und Staatspapieren sichergestellt werden.

## Australien

### will keine jüdischen Einwanderer

Melbourne, 8. Mai. (E. F.). Der Präsident des Oberhauses, Sir Frank Clarke, protestierte am Montag in einer öffentlichen Versammlung in Melbourne nachdrücklich gegen die Zulassung einer „gewissen Art von europäischen Einwanderern“. Jedermann müsse zugeben, so erklärte er, daß den Ohren diejenigen Eigenschaften fehlten, die für britische Staatsbürger erforderlich seien. Gerade diese Ohren lämen jedoch hauptsächlich nach Australien. Die Einwanderungsgebühren von 50 Pfund machten einen dauernden Kreislauf zwischen Australien und Europa, um neue Juden hereinzuschuggeln zu können.

Die in Sydney erscheinende „Daily Commercial News“ weist in ihrem heutigen Leitartikel auf die großen Mengen von Juwelierwaren, Fotoapparaten, Waren, Garderobe und Wertgegenständen hin, die von den jüdischen Einwanderern in Australien zu Schleuderpreisen veräußert würden und den realen einheimischen Handel ruinierten. Das Blatt fordert energische Gegenmaßnahmen gegen das jüdische Spekulantentum.

## Flugzeug über südamerikanischer Stadt abgestürzt

### 25 Tote — Fünf Gebäude von Flammen vernichtet — Folgen schweres Unglück bei Kunstflügen über Guayaquil

Guayaquil (Ecuador), 9. Mai. Das Flugzeug „Kofler Teufel“ stürzte bei Kunstflügen über Guayaquil ab und explodierte, als es zwischen einer Häusergruppe aufschlug. Der Pilot, Flugkapitän Dandood, und sein Mechaniker waren sofort tot.

Die Explosion setzte ein Haus in Brand; das Feuer griff so rasch um sich und zerstörte fünf Gebäude. Durch die Explosion und den Brand wurden mehr als 20 Menschen getötet. Nach den letzten Meldungen beträgt die Gesamtzahl der Opfer 25. Der Sach-

mit ein!  
ant  
schaft  
abefuch:

schien Befüg.  
uerungen in  
Artikel der  
Daily News  
er großen Be-  
ch des engli-  
nigspaat  
empfangen,  
abplaudern,  
Königs-paar  
kanische Bolt  
a, daß ihre  
Die Briten  
sondern auch  
erlaufen.  
merikanern  
iten würden,  
eintrreiben.



ng des in  
tes“ aus  
t und dem  
der Grenz-

er Verschle-  
ung wurde  
dem Er-

mus

nachtrag-  
haltungen  
e, die ge-  
hranleide,  
ten sollte.  
Verlant-  
nach dem  
ebnis der  
geschloss-  
berbessert  
rauf hin,  
tar ange-  
erzogen.  
hranleide  
ete sollen

Nachdruck  
ommunale  
der Wet  
trogen ge-  
schützten,  
nen, weiß

nebelt

gänger!

st

oubelle“

der so-

en Jah-

gefah-

schwache

Mit

en Best-

es Lar-

der Re-

oubelle“

Partei.

se La-

staid-

it von

n über

en 38

schaffet

nicht





alieder zählte und heute rund 1200 Parteigenossen umfasst. Die wackeren Schilderungen von Kreisleiter Hymann aus der Kampfszeit fanden stürmischen Beifall. In Gausleiter Rutschmann wurde ein Grußtelegramm gefandt.

### Am Sportschießstand erschossen

Eibenstock, 9. Mai. In einem Sportschießstand in Blauenhof wurde der 16jährige Wachsenmacherlehrling Walter Domaschke aus Jwidau, der im Auftrage seines Meisters Munition gebracht hatte, von einer Kugel getroffen. Das Geschoss drang ihm durch den linken Oberarm in den linken Brustkorb und verursachte innere Blutungen, die bald darauf zum Tode führten. Die Schuldfrage wird noch von der Genarmierungskommission Eibenstock und der Kriminalpolizeistelle Jwidau erörtert.

Freital, 9. Mai. Einleiblich mit in den Tod genommen. Aus Schwermut infolge Krankheit schied im Stadteil Birgitz eine 62 Jahre alte Witwe durch Einatmen von Leuchtgas aus dem Leben. Sie wurde mit dem neun Monate alten Kind ihrer Tochter tot aufgefunden.

Rosßtä, 9. Mai. Raub gläublich aber wahr: Benzinschraube mit dem Streichholz! Zur Feststellung, ob es sich bei einem aus einem Benzinschraubenausguss entweichenden Rest von Benzin oder Wasser handelte, verfiel in Rosßtä ein 17jähriger Durstige auf einen ungläublichen Einfall. Er hielt an die in einen Topf gegossene Flüssigkeit ein Streichholz. Im Augenblicke der Entzündung des Benzinrestes schlug das Streichholz in Flammen. Das Feuer griff auch auf den Schraubenschlüssel über, der mit samt dem Inhalt verbrannte. Der schlaflose Brandstifter kam mit dem Schrecken davon.

Stalles unter der Aufsicht von Maguire (Mag. Friedberger-Engel) und Otto (Mag. Bert. Rüdiger-Deutscher). Ritter Brinkmann (Deutscher) kam mit Oberst II auf den fünften Platz.

### Tennis

Stalles unter der Aufsicht von Maguire (Mag. Friedberger-Engel) und Otto (Mag. Bert. Rüdiger-Deutscher). Ritter Brinkmann (Deutscher) kam mit Oberst II auf den fünften Platz.

# Turnen, Spiel und Sport

## Gau Sachsen im RMZ.

1. Gruppenscheidungsplatz Deutsche Fußballmeisterschaft. Das Reichsamt Fußball hat den Spielplan der Gruppenspiele einer Abänderung unterzogen. Der Dresdner Sport-Club und die Fortuna Düsseldorf stehen sich am 14. Mai um 15.30 Uhr auf der Anlage des Dresdner Sport-Clubs gegenüber. Die Spielleitung liegt in den Händen von Voll, Hannover. Als Linienrichter assistieren die Kameraden Herzog (Dresdner Sportfreunde 01) und Rößig (RMZ Reichsbahn). Für die Vereinsgemeinschaften der Stadt Dresden besteht ab 12 Uhr Spielverbot.

2. Hauptrunde Hammerpokal. Am Sonntag, dem 14. Mai, werden 2 rüchändige Pokalspiele nachgetragen. Es spielen um 15 Uhr SC. Wacker Leipzig gegen Sportfr. Markranstädt (Schiedsrichter Böttner, Dresden), Spielereinstellung Leipzig gegen FC. 02 Breslau (Schiedsrichter Seifert, Dresden).

Handballauswärtsspiele zur Gauliga am 14. Mai. In Leipzig 11 Uhr: Turnverein 1861 Wismar gegen DV. 1860 Burgstädt, Schiedsrichter Schramm, Dresdner Sport-Club. In Dresden 11 Uhr: Sportfreunde 01 Dresden gegen VfL. Radebeul, Schiedsrichter Berloff, Leipzig.

Jochführung der Aufstiegsplätze zur Fußball-Gauliga. Am 18. Mai (Himmelfahrt), 16 Uhr: VfL. Glauchau gegen Chemnitzer Ballspiel-Club. Am 21. Mai keine Spiele. Am 28. Mai, 16 Uhr: SC. Wacker Leipzig gegen Kickler SB.

## Deutsche Fußballmeisterschaft

Table with 5 columns: Verein, Spiele gem., unentsch., verl., Tore, Punkte. It lists teams in four groups (Gruppe 1, 2a, 2b, 3, 4) and their performance statistics.

## Starke Elf aufgestellt

Fußballkampf gegen Böhmen-Mähren. Zum ersten der vier Spiele der Protectors-Elf Böhmen-Mähren gegen deutsche Auswahlmannschaften, die der Vorbereitung für das Olympische Fußballturnier in Helsinki dienen, steht die deutsche Elf. Für den Kampf am Sonntag, dem 14. Mai, im Berliner Olympia-Stadion sind aufgestellt: Jakob (Nahm Regensburg); Streitle (Bayern München), Kubus (W. R. Gleimig); Rohde (Eimsbüttel), Heermann (Waldhof Mannheim), Männer (Hannover 96); Lehner (Schwabes Augsburg), Stroh (Austria), Hänel (W. C. Hartha), Gelleich, Urban (beide Schalke 04).

## Hänel-Hartha führt den Angriff

Der Harthoer Hänel hat die Gelegenheit erhalten, sich als Angriffsführer für die Nationalmannschaft zu empfehlen. Für den am 14. Mai in Berlin stattfindenden Kampf des Protectors Böhmen-Mähren gegen eine deutsche Fußball-Auswahl wurde Hänel in der deutschen Auswahl als Mittelführer aufgestellt. Er spielt zwischen Stroh und Gelleich und sollte zwischen diesen Stürkern gut zur Geltung kommen.

## Handball

Io. 1848 - Io. Pulsnit 12 : 12 (5 : 8). Nach dem am vorigen Sonntag gegen Demitz hart erkämpften 8 : 7-Siege, mußte sich 1848 diesmal gegen Pulsnit mit einem Unentschieden begnügen. Das Ergebnis entsprach dem Kräfteverhältnis. Pulsnit stellte eine sehr junge Mannschaft ins Feld, die sich aber im Zuspiel ganz ausgezeichnet verstand, und es zeigte sich bald, daß ihre körperliche Unterlegenheit bei dem schmerzigen Boden ein Vorteil war. Pulsnit fand sich rasch und legte eine Serie von Toren vor, ehe 1848 ernsthaft in das Spielgeschehen eingreifen konnte. Erst kurz vor Schluß gelang der Ausgleich und in der letzten Minute erlitt der Sieg in greifbarer Nähe. In der zweiten Halbzeit wurde der Kampf mitunter von beiden Seiten nicht sehr rücksichtslos durchgeführt. Einen großen Teil Schuld daran tragen die Platzverhältnisse. Da der angelegte Schiedsrichter nicht zur Stelle war, stellte sich in dankenswerter Weise ein Arbeitsmann zur Verfügung.

Das Ende der Dresdner Radrennbahn. Die einstige Weltrekordradrennbahn in Dresden-Reit ist jetzt vom Verein Sportplatz Dresden an die Dremag verkauft worden. Damit scheidet nunmehr endgültig Dresden als Radrennplatz aus.

## Gebietswettkampf der Hitler-Jugend im Geräteturnen

Am 14. Mai treten in Borna bei Leipzig die drei starken HJ-Gebiete Berlin, Sachsen und Sachsen zum Mannschaftskampf im Geräteturnen an. Die besten deutschen Jugendturner werden hier ihre Leistungen zeigen und alles einsehen, um den Sieg für ihr Gebiet zu erringen. Ausgeschrieben sind Barren, Reck, Bodenturnen und Pferdprünge. Auch Sachsen wird in diesem Kampf mit einem starken Aufgebot antreten.

## Leipzigs Hochschulschwimmer nur Dritte

Der in Prag ausgetragene Schwimmkampf der Hochschulschwimmer von Leipzig, Brünn, Prag und Breslau wurde von Breslau mit 19 Punkten vor Prag mit 15 Punkten gewonnen. Leipzig belegte mit 11 Punkten nur den dritten Platz vor Brünn mit 5 Punkten.

## Dr. Schöbel-Leipzig Sachsenmeister im Wurstaubenschießen

Mit der ausgezeichneten Leistung von 97 Tauen errang Dr. Schöbel die Gaumeisterschaft im Wurstaubenschießen vor Graf Beaufort-Berlin mit 95, Dr. Saß-Düßeldorf mit 92, Hptm. Schüler-Luftwaffe mit 92 sowie Dr. Garms-Leipzig mit 82 Tauen. Am ersten Tage der Veranstaltung hatte Dr. Schöbel auch die Leipziger Meisterschaft mit 98 Tauen gewonnen, so daß er in der Wertung auf 200 Schuß mit 195 Tauen ganz ausgezeichnet abschloß.

## Schlusstag in Rom

Nafello Nafico gewann Feispringen. In Anwesenheit des Königs und Kaisers, des Kronprinzen sowie des Oberbefehlshabers des deutschen Heeres, Generaloberst von Braunsbach, wurde am Sonntag das Reitturnier beendet. Im Feispringen der 25 besten Pferde des Turniers siegte Nafello.

## Wirtschaftsnachrichten

### Der kleine Grenzverkehr

Der Reichswirtschaftsminister erläßt durch Rundverlaß 57/39 D. St. neugefaßte und teilweise geänderte Vorschriften über die besonderen Devisenbestimmungen für den Grenzverkehr. Die Grenzbesitzer dürfen täglich 3 Mark ein- und ausführen, jedoch monatlich insgesamt nur 30 Mark, eine Beschränkung, die bisher feststeht. Die Inanspruchnahme der Reisefreigrenze von 10 Mark ist daneben ausgeschlossen. Entsprechende Bestimmungen gelten für den Ausfuhrverkehr für Personen, die nicht Grenzbesitzer sind. Für ausländische Besucher von Märkten im deutschen Grenzgebiet und für inländische Grenzbesitzer bleibt es bei den bisherigen Vorschriften. Die Beträge, die von ausländischen Grenzbesitzern ins Ausland überbracht werden können, sind durch den neuen Rundverlaß geklärt worden, so weit es sich nicht um Beträge aus freien Reichsmarktskassen handelt.

### Die Rentenanlage holt auf

In den Spargewohnheiten unserer Bevölkerung hat sich in den letzten Jahren bis in die Gegenwart hinein ein ständiger Wandel vollzogen. Dabei ist es besonders interessant, zu verfolgen, welche Rolle jenseits das sogenannte "Rentenparen", also die direkte Ersparnisanlage in festverzinslichen Wertpapieren, spielt hat. Vor dem Kriege bestand ein Viertel des gesamten deutschen Geldvermögens aus Publikaumschulden an festverzinslichen Werten, der 1913 rund 40,6 Milliarden Mark ausmachte. Davon entfielen etwa je die Hälfte auf öffentliche Anleihen bzw. auf Pfandbriefe, Kommunalschulden und Industriebankobligationen. Nach der Stabilisierung der Währung trat zunächst die private Anlage in festverzinslichen Wertpapieren gegenüber den anderen Sparformen zurück. Das änderte sich aber bald. In den Jahren von 1924-1929 machte die Publikaumschuldenanlage in festverzinslichen Wertpapieren mit rund 14,6 Milliarden RM. über ein Drittel des gesamten Geldvermögens aus und dabei standen Pfandbriefe und Kommunalschulden bei weitem im Vordergrund.

In den hinter uns liegenden Aufbaujahren seit 1933 war die Publikaumschuldenanlage in Rentenwerten zunächst unbedeutend. Auch nach der erfolgreichen Zinsensenkung von 1935, durch die die Festsetzung des deutschen Kreditlimiten abgeschlossen wurde, ging der größte Teil der Renteneinlagen - vor allem Reichsanleihen - in Anleihen über. Von 1933-1937 sind nur etwas über 10 Prozent des Geldvermögenszuwachses dieser Periode Publikaumschulden in festverzinslichen Wertpapieren gewesen. In der letzten Zeit prägt sich aber ein erheblicher Bedeutungsanstieg der direkten Ersparnisanlage in festverzinslichen Wertpapieren seitens des Publikums aus. Der Privatbesitz an Rentenwerten und Aktien (letztere waren dabei unweisklich) wuchs 1935 nur um 249 Mill. RM., 1936 um 923 Mill. RM., 1937 bereits um 1385 Mill. RM. und 1938 um etwa 2,7 Milliarden RM. In erster Linie handelt es sich dabei um Reichsanleihen, aber auch an Pfandbriefen konnten trotz der hemmenden Wirkungen der Zinsstoppes, mit deren Vorkerbung man in der Zukunft in gewissem Umfang rechnen kann, beachtliche Beträge beim Privatpublikum platziert werden.

Dieses starke Aufholer der privaten Rentenanlage im Rahmen der gesamten Ersparnisbildung ist ein ganz natürlicher Prozeß. Die Vorzüge dieser Anlage treten immer deutlicher hervor. Gegenüber einem normalen Ertragszins von rund 3 Prozent für überzeit mobilisierbare Sparanlagen bietet das festverzinsliche Wertpapier durchweg 4,5-4,8 Prozent Verzinsung bei gleich leichter Mobilisierbarkeit im Falle eines Geldbedarfs. Auf der anderen Seite ist das Kursrisiko des erstklassigen Rentenpapiers gegenüber völlig verschwunden oder doch bedeutungslos geworden gegenüber der höheren Verzinsung. Im Laufe der letzten Jahre ist der Durchschnittszins für festverzinsliche Werte fast nur gestiegen und Kursanstiegen sind entweder ganz vermieden worden oder sie haben sich bei Werten mit "Sicherheitsanleihen" so weit bei Reichsanleihen, Pfandbriefen, Kommunalschulden usw. (soweit außerhalb jedes Zweifels).

## Drei Dresdner Hodeysiege gegen Chemnitz

In Chemnitz trugen am Sonntag die Hodeyspieler von Dresden und Chemnitz einen Städtelkampf mit drei Mannschaften aus Dresden gewann alle drei Spiele und siegte bei den Männern mit 4 : 0 (2 : 0), bei den Frauen mit 4 : 0 und bei den Seniors mit 4 : 1.

## Kleiner Sportspiegel

Weltrekord Schwimmer Helma-Madde bei den Prellungskämpfen in Solingen-Ostlig, wo er für die 500-Meter-Draht nur 7:13 benötigte. Am die Deutsche Hodeymeisterschaft wurde auch am Sonntag fleißig gespielt. Der DV. 57 Sachsenhausen erreichte durch einen 3 : 2-Sieg über Wacker-Randau die Schlußrunde. Für die Hodeyschranke qualifizierte sich der Berliner Hodey-Club, der den Hodeyberger HC mit 3 : 1 abfertigte. Das Tiergarten-Rennen in Hellmitz ergab deutliche Siege auf der ganzen Linie. Wähle siegte auf 250-Rudertrommel-DM auf dem 1,5-Her-Hannover nach Ing. Adario-Hannover der schnellste. Mittelstreckenmeister Josef Betschmann schlug bei den Stützpunkt-Berufssportkämpfen den Prager Karl Müller in der fünften Runde 1 : 0. Der Großstaffellau Potsdam-Berlin wurde am Sonntag zum 32. Male durchgeführt. Der SC. Charlottenburg feierte auf der ganzen Linie einen großen Erfolg. Den Hauptplatz über 20 Kilometer gewann der SCV. in 59:53,2. Von Gelmold nach München, der traditionelle Großstaffellau, wurde von München 1960 in der guten Zeit von 39:07 für die 17 Kilometer gewonnen.

## Dresdner Getreide-Großmarkt vom 2. Mai

Table with 2 columns: Item, Price. Lists various grain prices such as Weizen, Roggen, Gerste, etc.

## Börsen-Kurse vom 8. Mai 1939

Table with 2 columns: Stock Name, Price. Lists various stock market prices including Reichsanleihen, Aktien, etc.



bis nach dem Weltkrieg in Baugen stand, in feierlicher Weise  
weisen. Die Traditionsabteilung wird ein Geschützgerä-  
ten durchführen.

### Aus dem Meißner Hochland

**Seeligstadt, 9. Mai.** Die hiesige Kriegerkameradschaft hielt am 6. Mai ihren Monatsabend in der Form einer Kameraderversammlung in Wagners Gaststätte in Schmiedefeld ab. Trotz Ungunst des Wetters war die Beteiligung gut. Auch die Schmiedefelder Kameraden waren erschienen. In ihren Begrüßungsansprachen betonten die Führer der beiden benachbarten Kameradschaften, daß der Abend ausschließlich freundschaftlicher Freude und Geselligkeit gewidmet sei. Obwohl nur ein buntes Stregreif-Programm zur Abwechslung gelangte, herrschte bald die fröhlichste Stimmung. Alte und neue Soldatenlieder wurden gesungen, allerlei „Sänger-Schürzen“ ausgetauscht und Kurzgeschichten in heimischer Mundart erzählt. Das schönste Erlebnis aber war, daß alle Kameraden mitwirkten. Als man sich in vorgerückter Stunde trennte, wurde allgemein der Wunsch laut, daß die benachbarten Kriegerkameradschaften sich im Laufe des Jahres noch einmal, und zwar in Seeligstadt, treffen möchten.

### Sprachkennner für die Wehrmacht gesucht

Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Reichsfachschaft für das Dolmetschertwesen durch Erlass vom 22. Februar 1939, der die am 5. Mai 1937 aufgestellten Richtlinien ergänzt und erweitert, mit der Erfassung, Sichtung und Prüfung der wehrpflichtigen und nichtwehrpflichtigen Sprachkennner beauftragt.

Die Reichsfachschaft hat entsprechende Vorbereitungen getroffen. Zunächst werden nach erfolgter Meldung die Kenntnisse des Bewerbers geprüft.

Für den Einsatz als Dolmetscher ist die sichere Beherrschung einer Fremdsprache in Wort und Schrift notwendig. Vom Uebersetzer wird die Fähigkeit, fremdsprachliche Druckschriften und Handschriften inhaltlich voll zu erfassen und einwandfrei zu übersetzen, verlangt. Der Sprachkundige muß eine Fremdsprache derartig beherrschen, daß er imstande ist, sich zu verständigen und einen fremdsprachlichen Text zu lesen und zu verstehen.

Bevor die einzelnen Wehrkreisstellen mit der Schulung der Sprachkennner beginnen, die von der Reichsfachschaft als hierzu geeignet bezeichnet worden sind, wird festgestellt, ob sich die Wehrpflichtigen für das Meer, die Kriegsmarine oder die Luftwaffe eignen. Die Ausbildung umfaßt Lehrgänge zur Schulung von Lehrern der Reichsfachschaft, Lehrgänge zur Schulung von Sprachkennnern, Kommandos zur Einarbeitung bei den Kommandoabteilungen usw. Als Sprachlehrer finden nur Wehrkräfte Verwendung, die der Reichsfachschaft angeschlossen sind. Die Heranziehung von Nichtmitgliedern der Reichsfachschaft für das Dolmetschertwesen bleibt als Ausnahmefall dem Oberkommando der Wehrmacht vorbehalten.

Jeder Sprachkennner, der seine Meldung bisher noch nicht abgegeben hat, wird aufgefordert, diese unverzüglich an die Reichsfachschaft für das Dolmetschertwesen, Berlin W 15, Kurfürstendamm 166, zu richten. Er dient mit seinen Kenntnissen der Wehrmacht an wichtiger Stelle.

### Anmeldung für die Aufnahme von Jungen in den Dresdner Kreuzchor

Jungen, die Ostern 1940 oder 1941 in den Dresdner Kreuzchor aufgenommen werden wollen, sind möglichst bald, nämlich bis Pfingsten 1939, anzumelden. Die Jungen müssen an einem der folgenden drei Tage: Mittwoch, den 10. 17. und 24. Mai, 15 Uhr, im Georgenplatz der Kreuzschule, Georgenplatz 8, II. Stock, dem Kreuzchorchor-Prorektor Rudolf Rouschberger vorgestellt werden. Auswärtige nach vorheriger Anmeldung (ohne Rückantwort) auch Sonntag, den 14. Mai 1939, Donnerstag, den 18. Mai (Himmelfahrt), oder Sonntag, den 21. Mai, 11.30 Uhr.

Es kommen nur musikalisch begabte Jungen im Alter von 9 bis 10 Jahren, die eine schöne Sopranstimme und gute Schulnoten haben, in Frage. Keitere Jungen können nicht berücksichtigt werden. Es ist besonders erwünscht, Jungen des dritten Schuljahres vorzustellen, damit die Eltern rechtzeitig wegen angemessener Vorbereitung beraten werden können.

Folgende Bergleistungen bestehen für die Sänger des Kreuzchors: Die Klammern (Zugänge des Schillerplatzes) erhalten in der Kreuzschule freie Wohnung, freien Unterricht bis zur Reifeprüfung. In der Hauptsache freie Bekleidung, Beaufsichtigung, ärztliche Behandlung, Bäder, Bücher u. a.

Die Kreuzchorkinder (bei den Eltern, Verwandten usw. wohnhaft) haben ebenfalls freien Unterricht, erhalten in der Folge bestimmte Geldbeträge, soweit auch möglich freie Fahrt auf der Straßenbahn und Unterbringungsbeihilfen. Außerdem können sie Erziehungsleistungen in der Bekleidung der Schulbücher erhalten.

Die Aufnahme in den Kreuzchor ist vom Bestehen der Aufnahmeprüfung für die Kreuzschule (humanistisches Gymnasium) abhängig.



Sindenburg-Denkmal auf dem Rindfleisch

Am 10. Juni 1939 wurde in Sindenburg ein Denkmal für den 18. März 1848 errichtet. Das Denkmal ist ein Steinblock, der auf einem hohen Sockel steht. Er ist mit einer Inschrift versehen, die den Namen des Helden und das Datum der Schlacht enthält. Das Denkmal ist ein wichtiges Wahrzeichen der Stadt Sindenburg.

### Aus Sachsen 19 neue Wehrabweichenträger im NSKK-Gruppenstab

In einer feierlichen Feierstunde händigte der Führer der NSKK-Gruppe 7 (Eise-Gaule), NSKK-Gruppenführer Rimmermann, 19 Angehörige des Stabes der NSKK-Gruppe 7 (Eise-Gaule) nach bestandener Prüfung das Wehrabweichen aus.

In seiner Ansprache hob NSKK-Gruppenführer Rimmermann die Bedeutung des Abweichens hervor, das der Führer geschaffen hat, um sein Volk stark und wehrfähig zu machen. Das Wehrabweichen verpflichtet den Träger, nicht auf die Erhaltung seiner Wehrfähigkeit bedacht zu sein. In der Erfüllung dieser Aufgaben will das NSKK-Mitglied nicht zurückbleiben, daher ist es nach dem Willen des Korpsführers für jeden NSKK-Angehörigen selbstverständliche Verpflichtung, das Wehrabweichen zu erlangen.

### Kind in Wasserkeffel mit heißem Wasser gestürzt

Stallberg, 9. Mai. Während einer kurzen Abwesenheit der Frau Schöppel ereignete sich im Wasserkessel eines Grundhauses auf der Gartenstraße ein großes Unglück. Ein fastjähriger Junge und das zweijährige Mädchen des Ehepaars Schöppel waren auf den Rand des Wasserkessels gestiegen, wobei die beiden Kinder plötzlich in das heiße Wasser des Kessels stürzten. Während der ältere Junge mit Verbrühungen an den Beinen davonkam, führten die schweren Verbrennungen bei dem Kleinen zum Tode.

Dresden, 9. Mai. Drei Hundstrolcher an einem Tag. Aus allen Teilen des sächsischen Gauobereichs kommen Meldungen über glückliche Gewinner bei der Reichsmotierre der NSKK für Nationale Arbeit. Die Chancen, für 60 Pfennig einen guten Griff zu tun, sind ja auch groß genug. Am Sonnabend machten die „Braunen Glücksmänner“ in Dresden ihrem Namen wieder alle Ehre. Unter fünf Losbriefen, die an drei verschiedenen Stellen gezogen wurden, enthielten drei je einen 500-Mark-Treffer.

Uben, 9. Mai. Unglück in der Kurve — Zwei Verletzte. In der abschüssigen Kurve der Bahnhofstraße in Weichenberg verlor eine Radfahrerin die Gewalt über ihr Fahrzeug. Sie rief eine Fußgängerin und deren zweijähriges Kind an. Beim Sturz erlitten die Radfahrerin und die Fußgängerin erhebliche Verletzungen, während das Kind mit Hautabwürfungen davonkam.

### Aus dem Sudetengau

Kuffig, 9. Mai. 100 Hochzeiten in einer Woche. Derlich sprechen für den wirtschaftlichen Aufschwung des Sudetengaus, der immer zahlreicher werdenden Eheschließungen. So wurden innerhalb einer Woche — von einem Sonnabend zum andern — beim Standesamt in Kuffig rund 100 Trauungen vollzogen. Besonders liegen die Verhältnisse auch in anderen sudeten-deutschen Städten. Die Angst vor dem Ehejoch — die im Sudetenland in den letzten Jahren immer nur eine Sorge in wirtschaftlicher Hinsicht war — ist mit dem Augenblick verschwunden, der die ersten Anzeichen einer besseren und gesicherten Zukunft brachte.

### Der fliegende Bräutigam

Eine wahre Geschichte von Richard Kraushaar

(Nachdruck verboten)

Aus den Abendwolken, die sich wie eine schöne Kulisse über dem Apennin aufbauten, schwebte der starke Militär-eindringend herab, als könne er sich nur schwer von ihnen lösen; links zog er hin, schwenkte in jäher Kurve nach rechts, drehte sich in kleinstem Kreis und stieß lautlos und rauchvogelhaft herab, um gleich wieder mit ausbrechendem Motor hinauszuschleichen. Die Offiziere des Platzes hatten ihr Gespräch unterbrochen und folgten gebannt dem Schauspiel. Einer sah auf die Uhr: „Er sollte längst aufgesetzt haben.“

Der Major meinte lachend: „Er ist ein richtiger Junge, der Marco Ribetti — spielt da mit den Wolken.“

Ein anderer Offizier rief: „Nehi seinen Hochzeitstag, der Glückliche. Wo wird er morgen abend um diese Zeit sein? Da schwebt er auf den Wolken seines rosaroten Traumes. Schade, daß er nicht heute schon fahren kann!“

„Wie haben den Major an. Der antwortete: „Tut mir selbst leid, aber heute darf niemand fort. Sade strenge Anweisung: Erhöhte Alarmbereitschaft diese Nacht. Nach Mitternacht mag er fahren und seine paar Wochen bleiben. Kennt einer der Herren die Braut?“

„Nach dem Photo ist sie sehr hübsch — Tochter eines Bürgermeisters da unten in den Abruzzen, dreihundert Kilometer südlich — Campobasso heißt das Nest.“

Ein Votz kam eilig auf die kleine Gruppe zu, stand starr und überreichte dem Major eine Depesche. Er trat beiseite, las mit unbewogter Miene, dann schneidend scharf: „Meine Herren, die Alarmbereitschaft war nicht umsonst angelegt. Leutnant Ribetti sofort Zeichen zum Landen geben! Die Herren folgen mir, bitte. Schiden Sie mit Leutnant Ribetti gleich herein.“

Militärische Grüße. Die plaudernden Kameraden wurden edig, hart, genau.

Marco Ribetti da oben vor den Wolken aber sah die Zeichen erst nach einiger Zeit. Er rief herab, setzte auf, sprang federnd aus der noch nicht stillstehenden Maschine und eilte ins Amtszimmer des Majors. Die Abendsonne leuchtete noch in seinen Augen und ging jäh vor der Mühle des Majors unter.

„Befehl: Leutnant Ribetti: Sie fliegen sofort mit Begleitung zur Diktate, beobachten bis 200 Kilometer südlich, landen in Aquila, melden sich bei dieser Adresse. Ich weiß, Sie wollen morgen mittag heiraten — aber dies ist höhere Gewalt. Hoffen wir, daß Sie den Urlaub doch noch antreten können. Ich gebe Ihnen eine Bescheinigung mit.“

„Was seiner strengen Befehlsung raste Ribetti sich mit Anstrengung auf: „Darf ich nur schnell ein Telegramm senden?“

„Geht nicht, Ribetti, Sie müssen eilen, wenn Sie zum angegebenen Zeitpunkt in Aquila sein wollen. Senden Sie das Telegramm von dort aus, wenn man Sie nicht fortjagt; es wird noch früh genug kommen. Hier die Papiere. Glück ab!“

Ribetti hatte seine Fassung wiedergewonnen: „Welche Papiere?“

Dann legte der Major ihm doch noch freundschaftlich die Hand auf die Schulter und sah ihn gütig an. Der Major war ein guter Kerl — aber diese Männer da oben! Was muß gerade jetzt, mitten im tiefsten Frieden, so etwas ausgeplottet werden! Marietta, liebe kleine Marietta! Da schläft nicht vor Erwartung, und morgen länden die Glocken des Dorfes um dich, du aber wartest und wartest —

Der junge ungeduldige Leutnant Ribetti: Wie konnte er wissen, daß sich der Major, nachdem alle notwendigen Anordnungen getroffen waren, mit der Dienststelle in Aquila verbinden ließ und eine lange, sehr persönliche Meldung über den tüchtigen Offizier Ribetti erstattete! Der gute Major! Er meinte, es sei vielleicht möglich, den dort liegenden dienstlichen Befehl so umzugestalten, daß der Leutnant doch rechtzeitig zu seiner Braut gelangte. Darauf erfolgte ein längeres Hin und Her, es ging sehr heiter zu, und als der Major abging, hatte er vor lauten Tränen in den Augen.

Ribetti gab die nötigen Befehle, flog mit seinem Begleiter ein und knatterte los. Aber die Sonne war gesunken.

Die kalte Wut in ihm wich langsam den Traumbildern. Marietta stand sehnsüchtig da in ihrem weißen Brautkleid; der Vater hatte sich einen neuen schwarzen Anzug kaufen lassen und rollte mit bröhnenden Wippen auf den letzten Bogen seines Bandweines daher. Die Musik stand vor dem Dorfe und spielte, den Wartenden die Zeit zu vertreiben, auf der Straße zum Tanz auf. Die ersten Anbetungen über das Ausbleiben des Bräutigams fielen, Marietta verschloß sich in ihr Zimmer, und während die frohe Baute der Bekendenden in gähnende Langeweile überging, läuteten unentwegt die Glocken.

Unter ihnen schlug aus dem Dunkel der Nacht der helle Streifen des Meeres an das Land; der Kranz und das Geleite geriffen. Ribetti und sein Begleiter verglichen die Karten, spannten alle Sinne scharf an, trugen jede Beobachtung ein, vermerkten Zahl und Standort der gesicherten Schiffe, hellten den Verkehr auf der Straße längs des Meeres fest, notierten die dunklen Glutstrahlen der Eisenbahnsäule. Endlich durften sie landeinwärts abswenden, Richtung Aquila. Noch eine Stunde flüchtig sah sie ein eisiger Schred: Das Seitensteuer hatte seinem Griff nicht nachgegeben! Er zog wieder und wieder, fühlte die Spannung des Drahtes, etwas, das sich sperrie, widerstrebte; er ließ nach, rief — vergeblich! Sein Begleiter kletterte hinaus, hantierte entschuldig lange lange Minuten, kam nieder, geschlagen zurück. Er mußte in großer Höhe immer weiter und weiter rasen — oder eine Rollenbahn verlaufen, so lange die Ebene das noch gestattete. Vorsichtig senkte er die Maschine, forschte unten, entschloß sich und droffelte den Motor. Ein ungeheures Feld lag da, die Maschine setzte auf, rollte aus, stand.

In dieser Gefahr war in dem jungen Leutnant eine Veränderung vor sich gegangen. Sade bewußt hatte er während des ganzen Fluges nur davon gedacht, gleich nach der Landung in Aquila seiner Braut das Telegramm zu senden. Das alles trat jetzt zurück vor der Forderung, seinen Auftrag als Soldat zu erfüllen. Die einzige Möglichkeit dazu war, ein Haus zu finden, von dem aus sie nach Aquila

telefonieren konnten. Mit diesem Voratz studierten sie die Karte und machten sich auf den Marsch. Was war weiter zu reben! In dumpfem Schweigen, in jäher Bewußtheit schlugen sie die Richtung ein, die sie ihrer Vermutung nach zu dem nächsten Dorf führte. Sie versanken in Gräben, stolperten durch Dickicht, stießen gegen Bäume, rissen sich die Hände blutig, zerlegten die Gamaschen. Sie fielen an, um einen Pfosten herunterzuwürgen oder Atem zu schöpfen. Stunden — Stunden — es graute. Dann fanden sie ein Dorf — nicht das erwartete. Als sie einen Bauern herausgeholt hatten, erfuhr sie, daß erst im nächsten Dorf ein Postamt war, eine Stunde weiter. Nun aber waren sie auf einer rechten Straße, es ging leichter, die Mägel erwachten, gewaltig rollte die Sonne heran.

Bei Kaffee und einem guten Frühstück erholten sich die Geschwister, bis das dringende angemeldete Telefongespräch mit der Dienststelle in Aquila da war. Sie melbten ihr Mißgeschick. Man fragte an, ob bei ihrem Dorfe Kammermöglichkeit bestände, und als das bejaht wurde, kündigte man das Eintreffen eines leichten Eindeckers in einer Stunde an. Mit diesem saße Ribetti weiterfliegen und seine folgenden Aufgaben aus; der Band des Fliegers entzogen, während der bisherige Begleiter mit den Papieren und Beobachtungen so schnell wie möglich nach Aquila kommen sollte. Eine in flieherhafter Arbeit verbrachte Stunde ging hin; Dann brummte die Maschine fern, kreiste, landete glatt. Ribetti stieg ein; diesmal war er der Begleiter. Sofort hoben sie sich wieder; es war alles veränderd. Wohin ging es jetzt? Der Flieger hatte seine Frage nur mit einem Nicken aufgenommen und einen verpackten Brief gesetzt mit der Aufforderung: „Um zwölf Uhr Leutnant Ribetti abzuholen.“

Inzwischen strahlte der Himmel blau über ihm. Er schlief nach den Mühen der Nacht ein wenig. Arme kleine Marietta! Nun steht du und wartest. Hästest dir keinen Soldaten nehmen sollen. Das Glodenläuten ging in das Klattern des Motors über. Wo war er? Der fremde Flieger hatte sich umgewandt und ihm den Brief gereicht. Zwölf Uhr! Hier also ist wieder so ein dienstlicher Befehl. Deb wohl, seliger Urlaub, Hochzeitsstrauß und naches Glück! „Über dem Dorfe Campobasso hat Leutnant Ribetti in 500 Meter Höhe das Flugzeug, in dem er sich befindet, mit Fallschirm zu verlassen. Umschließend der bewilligte Urlaub.“ Er war wohl noch nicht ganz mach — er kniff sich ins Bein, in die Baden, lehnte sich hinaus und erkannte das Land. Gewiß, dort lag das Dorf. Der Flieger begann einen Kreis. Er drehte sich zu Ribetti um, der Schall sah ihm in den Augen. Wachte der Kerl Bescheid? Nur nicht mehr fragen, warten, zögern! Da lag der Fallschirm; so, jetzt sah er fest; unmöglich, daß etwas nicht klappte. We, Kamerad, sehr wohl, flieg wohl! Ribetti kletterte hoch, der Wind rief an ihm, er sah hinunter: Dunkel von Menschen die Straße; dort die Kirche, ihr Haus. Wieder eine Kurve. Er ließ sich hinausgleiten, hüfte sich stützen — ein Kind dann, der Schirm hatte sich entfaltet, und wie das Gelmutter des Motors sich entfernte, läutete es hell zu ihm herauf: ti — ta — tau, ti — ta — kaul! Alle Menschen starrten nach oben, zielten, färien. Ein lange erwarteter Bräutigam fiel vom Himmel! Und so baumelte, schwebte der Leutnant Ribetti hinunter, mit den langsam pendelnden Beinen voran, hinein in sein Glück.

# Landflucht - Butterflucht in Sachsen

Im vergangenen Jahre lag das von der gesamten Bevölkerung sehr aufmerksam wahrgenommene Gespenst der Maul- und Klauenseuche über der sächsischen Landwirtschaft. Dank ihrer unermüdbaren Arbeit konnten die sächsischen Bauern im Kampf gegen diesen Feind der deutschen Ernährung wieder eine Schlacht gewinnen; nur noch 61 Gemeinden meldeten am 15. April d. J. 72 seuchenbefallene Gebiete gegenüber einer fast siebenfach höheren Zahl im vergangenen Sommer. Jede Veränderung auf den Schlachtviehmärkten und Buttermärkten wurde als Auswirkung der Seuche hingenommen; ja, sogar das Entgegenkommen des Reichswehrministeriums an die Bevölkerung, während der Sommermonate wieder Schlachttiere zu schlachten, wurde allgemein damit begründet, daß die Milch von seuchenbefallenen Tieren sich nur zur Schlachttierherstellung eigne. An die bis ins kleinste bedachte Gesundheitsführung unseres Volkes wurde eigenartig gewissermaßen bei dieser Begründung nicht gedacht. Wenn in diesem Sommer die Schlachttiere ausbleiben, weil die dazu notwendige Milch als Butter (sächsischen Bevölkerungskreisen) zugeführt wird (nicht nur den Kaufkräften für Schlachttiere), dann wird widerwillig die gleiche falsche Ansicht wie im Vorjahr aufkommen, daß nun die gesunde Milch für Butter verarbeitet wird, also die Schlachttiere fehlt. Die Seuche verurteilt den sächsischen Bauern schwere, zum Teil schwerste Verluste durch Schlachtungen und den noch höher zu bewertenden Ausfall an Milch, der sich für die Allgemeinheit in der Butterverknappung bemerkbar macht.

## Alle Mittel wurden eingesetzt, den Ausfall auszugleichen

Die sächsischen Bauern und Landwirte und ihre Gefolgshäuser setzen beim Zurückgehen der Seuche alle Mittel in Bewegung, um den Ausfall zu ersetzen durch bessere Haltung und bessere Fütterung. Die sächsischen Bauern und Landwirte wissen, wie alle Bauern im Großdeutschen Reich, daß von ihrer Arbeit auf der Scholle wie beim Vieh die Ernährung des ganzen Volkes abhängt. Sie erreichen, daß der Ausfall in Sachsen jetzt wieder 450 000 Stück zählt, aus dem vorläufig 1,1 Milliarden Liter Milch erhalten. Von diesen 1,1 Milliarden Liter werden 240 Millionen Liter, also die sehr geringe Menge von einem Viertel, von der Bevölkerung als Trinkmilch aufgenommen, 700 Millionen Liter den Molkereien zur Verarbeitung zu Butter zur Verfügung gestellt. Der Rest von 150 Millionen Liter verteilt sich zum Eigenverbrauch in Haus und Stall und zum Verkauf ab Hof, der etwa 15 Millionen Liter ausmacht. Aus den 700 Millionen Liter Milch werden in 122 Molkereibetrieben Buttermengen herausgearbeitet, die den

Butterverbrauch im Gau Sachsen bei weitem nicht decken, denn es kommen auf den Kopf der Bevölkerung jährlich rund 30 Pfund Butter. Der Mehrverbrauch gegenüber den Vorkriegsjahren wird jetzt damit begründet, daß Sachsen als Industriegebiet mit seiner hohen Beschäftigtenzahl und seiner dichteren Bevölkerung mehr Fett aufnehmen muß. Dieser Begründung steht aber die Tatsache gegenüber, daß Sachsen mit seinem Butterverbrauch weit über allen Gauen steht und z. B. eine Bergmannsfamilie in Westdeutschland ein Viertel weniger Butter verzehrt als eine Industriearbeiterfamilie in Sachsen.

## Die verderbliche Wirkung der Landflucht

Noch höher als alle Schäden, die uns die Maul- und Klauenseuche nur zeitlich zufügt, wirken sich die seit Jahren immer schärfer sich bemerkbar machenden Schäden der ungenügenden Landflucht aus. Sachsen leidet so stark darunter, daß 120 000 Arbeitskräfte von März bis Oktober und 40 000 ständig auf einem Hof arbeitende Kräfte fehlen. Die Bauern können aus eigener Kraft unter schwerster Belastung der Bauerfrau und der Kinder wie der in alter Tracht auf dem Hof bleibenden wenigen Gefolgshausmitgliebere ihre Höfe nicht mehr auf dem alten Stand halten. Sie können einfach nicht mehr die Stückzahl an Vieh behalten, die sie früher arbeitsmäßig halten konnten. Sie sahen und sehen sich heute gezwungen, den Viehbestand zu verringern. Der Verlust an Vieh, der durch die Seuche entstand, entspricht bei weitem nicht dem Verlust, der uns durch die fehlenden Arbeitskräfte in der Landwirtschaft entsteht. Die Folgen sehen wir in dem verringerten Milchanteil und der geringeren Buttererzeugung. Die Auswirkungen der Maul- und Klauenseuche wurden überall beachtet und ausgiebig besprochen, aber von dem Landarbeitermangel wird nur ein ganz geringer Teil der Bevölkerung etwas gehört. Mit verbundenen Augen und verstopften Ohren geben besonders die Volksgenossen in der Stadt und in den Industriedörfern an dieser beschämenden Tatsache vorüber, als ob sich kein Mensch der Tatsache bewußt wird, die aus dem Zusammenbruch überlasteter Bauernhöfe für das ganze Volk entsteht. Wie oft wurde der Barmherzige im Volk hinausgetragen. „Ohne Landarbeiter hungert das Volk!“ täglich sehen die Hausfrauen und Mütter die Folgen der Landflucht in der Fütterung der Familie, die Väter nicht minder. Man müßte meinen, daß gegenüber diesen Beweisen der Landflucht die Eltern wenigstens eines ihrer Kinder dazu veranlassen würden, den ehrenvollsten Dienst am Volk, für seine Ernährung zu sorgen, anzutreten. Vor einigen Wochen rief unser

Gauler und Reichshauswart Rutschmann auf, die sächsische Landwirtschaft durch Bereitstellung der notwendigen Arbeitskräfte aus ihrer Notlage zum Nutzen des ganzen Volkes herauszuführen. Die sächsische Industrie stellte sich hinter diesen Aufruf und erklärte sich bereit, etwaige Lohnausfälle an die sich freiwillig Meldenden zu zahlen; die Dittler-Jugend traf alle Maßnahmen, um mitzuhelfen.

Das Ergebnis aller dieser Aufrufe und Hilfsmaßnahmen entsprach leider nicht den Erwartungen. Die Volksgenossen in unserem Heimatgau dürften sich also nicht wundern, wenn sie zu wenig Butter erhalten; denn niemand will das Vieh füttern und warten, damit wir mehr Milch erhalten; es fehlt an den notwendigen Kräften für die Felder-, Wiesen- und Weidenbearbeitung.

Unter Aufopferung der eigenen Bequemlichkeit sorgen die sächsischen Bauern für eine den heutigen Anforderungen entsprechende Unterbringung und Entlohnung der Landarbeiter; der Reichswehrstand unterstützt diese Maßnahmen mit allem Mitteln. Und trotzdem diese beschämende Tatsache der Fortdauer der Landflucht! Wenn nicht sofort die Einsicht der Volksgenossen hilft, diesen Zustand des schleichenden Volkstodes zu beseitigen, wird der Volks- und Reichsruhm nicht anderes übrig bleiben, als Stangensmaßnahmen zu ergreifen!

## Der Milchpreis

Ein zweiter Weg, die Bauern wirtschaftlich zu festigen, weist auf einen richtigen Milchpreis hin. Wird der Milchpreis z. B. um nur einen einzigen Pfennig je Liter erhöht, dann bedeutet das für eine Familie eine Mehrausgabe von rund 30 Pfennigen im Monat und von rund vier RM. im Jahr, aber für die sächsische Landwirtschaft die unschätzbare Hilfe durch eine Mehreinnahme von rund elf Millionen RM. jährlich bei der Jungzucht von 1,1 Milliarden Liter abgesetzter Milch. Diese jährlich zusätzlichen elf Millionen RM. ermöglichen es aber der Landwirtschaft, zeit- und arbeitsparende Maschinen und Einrichtungen auf den Bauernhöfen zu schaffen. Dieser eine Pfennig Milchpreiserhöhung bringt aber auf der anderen Seite keinen Familienhaushalt durcheinander; außerdem, wenn jeder sich die Gründe für diesen einen Pfennig Mehrausgabe täglich vor Augen hält, dann braucht kein Wort darüber gesprochen zu werden. Bei den Bierpreisen verhält es sich ähnlich. Sachsen erzeugt rund 170 Mill. Eier im Jahr; eine Preiserhöhung ebenfalls um nur einen Pfennig führt der sächsischen Landwirtschaft 1,7 Mill. RM. zu. Selbstverständlich handelt es sich hier um durch Notzustände geschaffene Ausnahmefälle, die nicht verallgemeinert werden dürfen auf das gesamte Wirtschaftsleben, weil es sich hier eben um die Sicherung unserer Ernährung handelt, um die erste Voraussetzung für das Leben unseres ganzen Volkes überhaupt. Die Butterflucht wird so lange anhalten, solange die Landflucht durch freiwilliges Beistehen innerhalb der Bevölkerung nicht gebremst wird.

Mancher Leben ist aus, wenn sie sterben, und mancher Leben ist vollendet, und das ist weiß Gott nicht das gleiche!

## Hermine Winkelroth

Ein Frauenschicksal von Marie Schmidtsberg

(7. Fortsetzung.)

Am Montag der folgenden Woche begann man auf Hof Winkelroth mit der Kartoffelernte. Donnerstags wurden schon alle Vorbereitungen dafür getroffen: Die Körbe auf die Wagen geladen und auf Feld gefahren und der Kartoffelack für sechs Kartoffelacker eingeteilt. Pünktlich um 1 Uhr sollte mit der Arbeit begonnen werden.

Als man auf dem Felde eintraf, waren dort schon zwei Männer angekommen. Es waren der Seuermann Heinrich Jurk und sein Sohn, die helfen wollten.

Der alte Jurk und sein Sohn waren schon fünfzig Jahre und hatte dem Hofe damals, als die alten Winkelroths starben, und später, als Justus im Felde fand, große Dienste geleistet. Justus mußte das wohl zu schätzen, und es war ihm schon zur Gewohnheit geworden, in allen wichtigen Angelegenheiten den Rat des Alten einzuholen.

Heinrich Jurk und sein Sohn, untersehte Gestalt erhob sich von der Wagenschleife, auf der sie bis jetzt gesessen hatte. Sein von Falten und Fältchen durchfurchtes Gesicht, in dem die hellen Augen klar und scharf wie die eines Jünglings standen, wandte sich den Ankomenden entgegen.

„So, da sei man also. Dann könne es ja losgehen. Ach, und da sei auch das „Lüttje Bist“, die Biette. Die hätte er ja sonst noch gar nicht gesehen. „Gut Tag ad!“

Er trat die Biette seine Hand hin, und die ihre verschwand in der breiten, schmalen Faust, die sich von innen wie ein Brett anfühlte. Wie es ihr denn ginge hier?

„Ach, es geht“, sagte Biette gedehnt. „Die Arbeit fällt mir ja allerdings schwer. Ich bin auch wohl zu schwach dafür.“

Der Alte lachte. „Ach, nee, das meine sie man bloß. Sie solle mal kommen und sich Butter Jurk und angucken. Die sei eben so minn (hart) wie sie, und dabei habe sie vier Kinder großgezogen und die Arbeit beim Bauern und die eigene gemacht, und heute sei sie mit ihren fleißig Jahren noch so fregele wie ein junges Mädchen.“

Sie sei die Arbeit aber auch von Kind auf gewöhnt gewesen, warnte Biette ein.

„Ja ja, das mache was aus. Sicher. Aber Biette würde es auch schon noch lernen. Ihren Großvater hätte er auch gut gekannt. Wäre ein ordentlicher Kerl gewesen, hätte sich bloß nicht von dem Frauenmensch unterliegen lassen dürfen. Nee, nee, das dürfen sie nicht tun.“

Die kleinen Fältchen in Heinrich Jurk und Augenwinkel begannen zu spielen, und in seinen Augen lag der Schalk. Auch die anderen lächelten. Sie wußten ja alle sehr gut, daß Heinrich Jurk und, die kleine, bunte Person, ihren Mann auch „untergekliegt“ hatte, und daß er in seiner fast fünfzigjährigen Ehe nicht viel zu sagen gehabt hatte. Der Alte mußte das selbst auch sehr gut, aber er nahm es von der humoristischen Seite. Er hatte sich trotzdem immer gut mit seiner Frau vertragen, und im übrigen Leben verstand er es um so besser, sich durchzusetzen.

Biette lächelte zwar, daß der alte Jurk und durchaus nicht in tränkender Wut ihre Herkunft erdacht hatte, dennoch war es ihr unangenehm, wenn man davon sprach. Sie brach deshalb das Gespräch ab mit der Frage, wie sie das Kartoffelack dann nun eigentlich machen müsse.

Wenn der voll ist, schüttest du ihn dort auf dem Wagen aus. Das Ausschütten will ich auch wohl für dich tun.“

„Ich auch wohl“, erklärte Karl sich ebenfalls bereit.

Justus wies Biette an, wo sie suchen mußte. Er hatte ihr abseits ein längeres Stück zugeteilt als den anderen. Er ließ Biette den Roden.

Die Kartoffeln waren sehr gut geraten, und die Körbe füllten sich rasch. „Es dauerte keine Stunde, da schmerzte Biettes Rücken schon wie wahnsinnig von dem vielen Hüpfen. Ihr Kopf brannte. Sie war verlorene Blinde zu den anderen hinüber, aber die schien diese Arbeit nicht sonderlich anstrengend. Wilhelm warf jedesmal die vollen Körbe mit so federndem Schwung auf den Wagen, als ob das gar nichts sei. Der alte Jurk und war immer noch schneller fertig als sie, und wenn er mit den schweren Körben zum Wagen stapfte, so schien er diese Last kaum zu spüren.“

Biette hatte früher immer gedankenlos die Kartoffeln aus dem Keller geholt und geschält. Sie hatte keine Meinung gehabt, mit wieviel Arbeit die Ernte verbunden war. Das stellte sie jetzt nachdenklich bei sich fest.

Sie war froh, als gegen 8 Uhr Hermine Gestalt am Ende des Kartoffelackers auftauchte. In der einen Hand trug sie einen großen Beutefüll, in der anderen die Kaffeekanne.

„Vesper!“ schallte ihre Stimme über das Feld, und: „Wir kommen!“ rief Justus zurück.

Man ging nach vorn und ließ sich auf dem Grasgang vor dem Acker nieder. Hermine öffnete den Rod und zum Vorschein kamen ein Berg belegter Butterbrote und ein Teller mit Apfelkuchen.

Biettes Augen leuchteten. Sie liebte gutes Essen, und das gestand sie sich ehrlich ein: Das Essen auf Hof Winkelroth war gut, weit besser, als sie es gewohnt war. Das schmeckte sie einigermaßen mit den Unannehmlichkeiten des Handbrotens aus. Und außerdem hatte sie jetzt rechtlichen Hunger.

Hermine reichte zuerst die gefüllten Kaffeetassen herum und dann den Kuchen und die Butterbrote. „Über da harre Biette ganz entsetzt auf ihre mit einer Schmutzkruste überzogenen Hände.“

„Aber mit diesen Händen kann ich doch kein Butterbrot anessen!“

„Sand schneuert den Magen“, sagte Heinrich Jurk und ungerührt.

„Na, ich danke.“

„Ja, Kind, daran ist nichts zu ändern, Wasser ist nicht in der Nähe. Das ist meistens so auf dem Kartoffellande“, meinte Hermine.

„Dann esse ich lieber nichts.“

„Dann wärst du schön verrückt. Sieh, so wird das gemacht“, erklärte Wilhelm und koste sein Butterbrot mit einem Stück Papler an.

Da ließ das Mädchen sich schließlich herbei und erklärte nur noch, mit so schmutzigen Händen habe es noch nie gesehen.

„Ja, meinte der alte Jurk und, so sei das hier eben nicht wie in der Stadt, den ganzen Tag feinnachen und so. Aber wenn er auch leben könnte wie ein Graf, er wolle doch nicht in der Stadt wohnen.“

„Aber warum denn nicht?“ wunderte sich Biette.

Er könne dort keine Lust kriegen, behauptete der Alte, die Häuser drückten ihn zusammen. Er hätte es auch keinen Tag dort aus, und es sei auch schon acht oder zehn Jahre her, daß er zuletzt in der Stadt gewesen sei.

Biette konnte sich nicht genug darüber wundern, aber an den Gesichtern ringsum sah sie, daß wohl alle so dachten.

Nach einer Weile erhob man sich und nahm die Arbeit wieder auf. Hermine ging wieder nach Hause.

Der Nachmittag wurde Biette recht lang, und sie war heilfroh, als es endlich Abend war.

Tomme ging sie gleich nach dem Essen zu Bett. Als sie am anderen Morgen aufstand, waren ihr die Glieder wie zerplagen. Und am Nachmittag sollten wieder Kartoffeln geerntet werden!

„Ich kann nicht“, sagte Biette, „alle Knochen tun mir ja weh.“ Aber es ging doch, und auch dieser Nachmittag ging vorüber.

Am nächsten Tage wurde ausgehört. Der Berg Kartoffeln, der in der Durchfahrt der großen Scheune lag, mußte erst ausgehört werden, weil Justus Kartoffeln verkauft hatte. Nun wurde die ausgehorte Ware wieder auf Wagen geladen und Justus fuhr sie zur Bahn.

Diese Arbeit war körperlich nicht so anstrengend, wenn die Arme auch schmerzten von dem langen Liegen auf dem Steinfußboden.

Hermine half auch mit, worüber Biette sich nicht wenig wunderte.

Sie ist verrückt, daß sie es tut, dachte Biette. Ich würde mich schon dafür bedanken, wenn ich an ihrer Stelle wäre.

Rein, sie würde an Hermine Stelle nicht überall Hand mit anlegen, sondern nur die Aufsicht führen und sich dafür desto mehr Jertreuung und Vergnügen gönnen. Als Hermine wäre auch das Landleben noch wohl erträglich zu gestalten, aber als Magd —!

Hermine Winkelroth sah am Fenster und schaute unmutig in den Garten hinaus. Auf ihrer klaren, freien Stirn lag eine Wolke.

Sie hatte mal wieder Kerger mit Biette. Das Mädchen hatte am heutigen Sonntag eigentlich keinen Ausgung, aber Hermine hatte ihr doch erlaubt, zum Dorf zu fahren, wo ein ihr bekanntes Mädchen in Stellung war. Sie hatte aber zur Bedingung gemacht, daß Biette bis 4 Uhr zurück sein müsse. Hermine wollte dann noch die Familie Jurk und besuchen, wo vor einigen Tagen ein kleines Mädchen angekommen war. Nun war es aber schon 5 Uhr vorbei und Biette immer noch nicht zurück.

Hermine konnte nun nicht fort, denn sie war allein zu Hause. Und bis 7 Uhr mußte sie mindestens zurück sein, denn das Mädchen wurde ja mit der Arbeit am Abend allein nicht fertig.

Ihre Geduld wurde wirklich von Biette auf eine harte Probe gestellt. Nicht nur heute, sondern täglich. Hermine war schon öfter entschlossen gewesen, dem alten Weiermann zu sagen, daß sie das Mädchen nicht länger behalten wollte. Aber dann unterließ sie es doch immer wieder, weil sie sich sagte, daß die Verhältnisse wohl schuld an dem Wesen des Mädchens seien. Es war doch wohl ein Unterschied, ob jemand in geborenen Verhältnissen im Schoß der Familie heranwuchs oder bei fremden Leuten geduldet und herumgestoßen wurde. Vielleicht hatte ihm die liebevolle leitende Hand der Mutter gefehlt.

Aber allmählich war Hermine doch entmutigt. Trotz aller Güte und Geduld, die sie an Biette verschwendete, hatte diese immer nur ein trübles Gesicht und unfreundliche Antworten für sie. Sie gab sich auch keine Mühe, sich einzuarbeiten, und ließ es deutlich merken, daß sie nur gestungen ihren Pflichten nachkam.

Mit Justus mochte sie nicht darüber sprechen, denn er hätte sicher triumphiert: Siehst du, habe ich es dir nicht gleich gesagt. Sie glaubte ohnehin manchmal ein kleines schadenfrohes Rächeln an ihm zu bemerken.

Hermine erhob sich und spähte ungeduldig den Weg hinunter. Da sah sie das Mädchen gerade von der Straße abbiegen. Also endlich!

Einige Minuten später sprang Biette auf dem Sofa vom Sofa und schob es ohne große Eile auf die Diele. Hermine kam ihr entgegen.

„Es hat aber lange gedauert, Biette“, sagte sie und vermochte ihren Kerger nicht ganz zu verbergen. „Du weißt doch, daß ich noch ausgehen will.“

Auf dem hübschen Gesicht des Mädchens erschien sofort wieder jener trotzigste Zug, den Hermine nun schon zur Gewohnheit kannte.

„Es war so nett und gemütlich. Ich dachte, es würde auf eine Stunde schon nicht ankommen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Beginn der Milchwirtschaftlichen Woche 1939 Empfang im Rathaus

Dresden, 9. Mai. Die Milchwirtschaftliche Woche 1939 vom 8. bis 13. Mai in Dresden begann am Montagabend mit internen Sonderabenden der Milchwirtschaftlichen Zusammenschlüsse. Zu den Veranstaltungen haben sich die Fachleute der deutschen Milch- und Fettwirtschaft aus allen Ecken Großdeutschlands zusammengefunden.

Am Montagabend gab die Landeshauptstadt Dresden einen Empfang in den Festräumen des Rathauses, in dessen Verlauf Bürgermeister Dr. Kluge die Tagungsteilnehmer aufs herzlichste in Dresden begrüßte und ihnen für ihre Arbeit vollen Erfolg wünschte. Die Milchwirtschaftliche Woche eröffnete die Reihe der in diesem Sommer in Dresden durchgeführten großen Veranstaltungen. Namens der Gäste dankte der Vorsitzende der Hauptvereinsigung der Deutschen Milch- und Fettwirtschaft, Bauer R. A. P. E., für den herrlichen Empfang. Gastgeber und Gäste, unter ihnen Landesbauernführer R. A. P. E. und Ministerialrat Dr. Wagner als Vertreter des Reichsernährungsministers Darré, waren noch mehrere Stunden gefellig beisammen.

## Wie der Einzelhandel entjudet wurde

Der Jahresbericht des Sachamtes „Der deutsche Handel“ in der D.M.F. enthält auch eingehende Mitteilungen über die jetzt durchgeführte Entjudung des Einzelhandels. Während im Reichsbereichsbericht 0,74 Prozent Glaubensjuden gezählt wurden, war der Anteil der Glaubensjuden im Einzelhandel wesentlich größer. Er betrug beispielsweise im Möbelhandel 8 Prozent, im Bekleidungs-, Textil- und Bekleidungs- 15 Prozent, vor 1933 sogar 40 Prozent, im Juwelen-, Gold- und Silberhandel 7 Prozent, im Briefmarkenhandel 12 Prozent. Besonders stark war der Anteil im Warenhandel. So betrug er im Handel mit gebrauchten Kleidungsstücken 70 Prozent, im Handel mit gebrauchtem Hausrat 48 Prozent, im Handel mit gebrauchten Damasken, Gold- und Silber 80 Prozent und im Handel mit gebrauchten Kraftfahrzeugen 7 Prozent. Von 100 erwirtschafteten Juden waren 1933 88,8 Prozent im Handel tätig, während sich das gesamte Verhältnis der insgesamt im Handel tätigen Volksgenossen zu den Erwerbstätigen auf ein Fünftel bis ein Sechstel belief. Zur beschleunigten Durchführung der Arierisierungsmaßnahmen im Einzelhandel war ein Schnellverfahren eingerichtet worden. Sämtliche jüdischen Einzelhandelsbetriebe wurden zunächst von den D.M.F.-Dienststellen und der Einzelhandelsverwaltung einer genauen Prüfung unterzogen, ob an ihrer Weiterführung ein volkswirtschaftliches Interesse bestand. Nur bei einem Drittel der jüdischen Einzelhandelsbetriebe war dieses Interesse zu bejahen. Damit wurde bewahrt auf den Abbau gewisser Uebersehensrichtungen negativ beurteilten Betriebe, die ohne weitere Maßnahmen Ende 1938 aufgelöst werden. Von den übrigen Einzelhandelsbetrieben wurde eine Liste zur Einschleifung für arische Bewerber angelegt. Hand sich kein solcher Bewerber, so mußte gleichzeitig die Auflösung bis Ende 1938 vollzogen sein. Wenn sich dagegen für ein politisch beurteiltes jüdisches Geschäft ein Bewerber fand, wurde das Uebernahmungsverfahren beschleunigt durchgeführt. Bei der Auswahl der Bewerber wurden in erster Linie alte und verdiente Parteigenossen berücksichtigt, die im Kampf um die Wache ihre Geschäfte verloren oder sonstige wirtschaftliche Nachteile erlitten hatten, ferner wirtschaftlich erfahrene Parteigenossen, die sich selbständig machen wollten, sowie geeignete langjährige Betriebsmitarbeiter der zu arisierenden Betriebe.

## Reichsautobahn durch die Zentralalpen!

Spatenstich bei Wilsch — Generalinspektor Dr. Lohd gibt das Zeichen zum Arbeitsbeginn für das gewaltigste Straßenprojekt Europas

Wilsch, 8. Mai. Mit dem Spatenstich zur Reichsautobahnstrecke Ragenfurt—Salzburg durch den Generalinspektor für das deutsche Straßennetz, Dr. Lohd, und den stellvertretenden Bauleiter von Rärnten, Ruffner, wurde in der Nähe von Wilsch der Bau einer Gebirgsstraße in Angriff genommen, die zu den schönsten gehört und die gewaltigste Straßenanlage der Welt sein wird. Ungeheure Schwierigkeiten werden zu überwinden sein, gilt es doch, die Hauptzüge der Zentralalpen an zwei Punkten zu überqueren. Rationalsozialistische Kraft wird sie meistern.

## Vollstreckung eines Todesurteils

Berlin, 9. Mai. (E. F.) Am 9. Mai 1939 ist der am 13. Dezember 1901 in Kolbermoor geborene Jakob Hübler hingerichtet worden, der durch Urteil des Sondergerichtes in München vom 27. März 1939 zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Hübler, ein vielfach vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, hat am 21. August 1938 in München einen im Dienst befindlichen Polizeibeamten durch mehrere Pistolenschüsse zu töten versucht.

## Zahnfäule und Vererbung

Von Professor H. Rachtshelm, Berlin-Dahlem (Institut für Vererbungs- und Züchtungslehre)

Keine Erkrankung hat im Laufe der Menschheitsgeschichte so zugenommen wie die Karies der Zähne, die Zahnfäule. Durch chemische, thermische, mechanische Schädigungen kommt es zu einer Entkalkung der Zähne, Batterien zerstören die harten Substanzen, den Zahnschmelz und das Zahnhorn, es bilden sich Höhlen. Die tiefen Höhlen sind ein ausgeprägter Schmelzverlust, die Höhlen des Zahns hat die Gebisse zahlreicher Schädel aus allen Zeitaltern, beginnend mit der Altsteinzeit, mit denen heutiger Menschen verglichen, und wobei das Vergleichsmaterial auch Stammis, alle Untersuchungen haben zu dem übereinstimmenden Ergebnis geführt, daß sich der Zustand der Zähne im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende bei dem Kulturmenschen ständig verschlechtert hat.

Der Mensch der Eiszeit, der Urnenzeit, der Bronzezeit, der Eisenzeit, war im allgemeinen noch frei von Karies. Häufiger war die Krankheit schon in der Jungsteinzeit. Von dritten Steinzeit bis heute fand man 2,9 v. H. mit Karies befallene Zähne. Für die geschichtliche Zeit seien die Zahlen einer schwedischen Untersuchung wiedergegeben. Im Altertum erwiesen sich 8 v. H. der untersuchten Schädel als kariestranke, im Mittelalter 19 v. H., in der Neuzeit 26 v. H. Am größten aber ist der Sprung von der neueren Zeit auf die Gegenwart. Außer den Schädeln aus verschiedenen Zeitaltern wurden 1929 in Stockholm die Gebisse von 1500 schwedischen Soldaten untersucht; 69 v. H. erwiesen sich als mit Karies befallen.

Das Mischgebiss bleibt in der Regel noch von der Karies verschont, erst am bleibenden Gebiss stellen sich die Schädigungen ein; und je älter die Individuen sind, um so höher ist naturgemäß der Anteil der Kariestranken. Aber gerade auch ein Vergleich der Kariestätigkeit bei Kindern verschiedener Zeitalter führt uns das Uebernahmestadium dieses Leidens im Laufe der Zivilisation eindrucksvoll vor Augen. In der Jungsteinzeit betrug der Hundertteil der kariestranken Kinder 7, im 17. Jahrhundert 5, im 19. Jahrhundert 68, und unter rund 20000 untersuchten Schulpfandern aus Norddeutschland im 20. Jahrhundert 85.

Wie rasch die Karies um sich greift, zeigt sich vor allem auch bei Naturvölkern mit der Zivilisation in Berührung kommen. So stellte Proell 1928 bei unjüdischen Eingeborenen Südafrikas rund 25 Prozent Karies fest, bei halbzivilisierten Eingeborenen 31

## Das Dörschlehen des Deutschen Schäferverbandes

Ein ausgezeichnetes Ergebnis hatte das Dörschlehen des Deutschen Schäferverbandes für das B.S.V. bei der letzten Wette zu verzeichnen. Mit 213 400 Mark haben die Schäfer ihr bisher höchstes Ergebnis aus dem Jahre 1938 um fast 80 000 Mark überboten.

## Schlagwetterexplosion fordert 3 Tote, 21 Verletzte

Verhängnisvoller Grubenbrand auf Jebe Raddob bei Hamm

Hamm, 1. Westfalen, 9. Mai. (Eig. Funkmeld.) Auf der Jebe Raddob in Bokum-Hochel bei Hamm ereignete sich im Untertagebetrieb auf der vierten Sohle bei Uebernahmungsarbeiten eines am Montag plötzlich ausgebrochenen Grubenbrandes am Dienstagmorgen eine Schlagwetterexplosion. Es sind drei Tote, vier Schwere, und 17 Leichtere zu beklagen. Die Rettungsmannschaften sind aus dem Gefahrenbereich zurückgezogen worden. Die Arbeiten zur Eindämmung des Brandes sind im Gange.

Schweizerisches Minenlager in einem Straßentunnel durch Blüchling explodiert. Ein eigenartiges Unglück ereignete sich vorgestern bei Lugano in einem 100 Meter langen Straßentunnel. Ein Blitzschlag in ein am Eingang des Tunnels befindliches Minenlager des Schweizerischen Meeres und brachte es zur Explosion. Ein Schweizer Kraftwagen, der sich gerade in dem Tunnel befand, wurde zerstört. Die Kraftwagenlenkerin wurde getötet, zwei weitere Insassen erlitten schwere Verletzungen.

## Sojabohnen auch in Deutschland!

Neue Aufgaben für den Del- und Faserpflanzenbau

Wenn Deutschland im Jahr 1918 seine Textilrohstoffe nur noch zu 5 v. H. aus eigener Erzeugung decken konnte und die Anbauflächen der Del- und Faserpflanzen 1933 zur völligen Bedeutungslosigkeit zusammengeschrumpft waren, während vor etwa 60 Jahren der Bedarf an solchen Rohstoffen noch zu 80 v. H. aus dem Anbau im eigenen Lande bestritten werden konnte, so besteht es eigentlich kaum noch eines besonderen Hinweises auf die Notwendigkeit der Wiederverwertung dieses wichtigen landwirtschaftlichen Betriebszweiges. Mit weichen Erfolgen diese Wiederverwertung seit der Wiedergreifung betrieben wurde, beweist die Tatsache, daß sich 1938 für den Faserpflanzenbau bereits 45 000 Hektar (1933 nur 5000 Hektar) und für den Delpflanzenbau im gleichen Jahre 15 000 Hektar (1933 nur 200 Hektar) in Bewirtschaftung befinden. Raps und Rüben wurden 1938 auf 6000 Hektar, 1933 auf 62 000 Hektar angebaut, so daß die Ernte 1938 rund 44 500 Tonnen Del und 75 000 Tonnen Rapsstücken ergab! Der Delanfall allein entspricht etwa 8 v. H. der gesamten pflanzlichen Deckerzeugung in Deutschland, die auf einheimischen und ausländischen Rohstoffen beruht. Diese Zahlen zeigen eindeutig, welche Rolle den Delpflanzen bei der volkswirtschaftlich so dringend notwendigen Schließung der Faserlücke zukommt. Mit den Spinnpflanzen ist es nicht anders. Sie werden in erster Linie wegen der für industrielle Zwecke verwertbaren Fasern angebaut, wobei zu berücksichtigen ist, daß sich auch aus ihren Samen eine teilweise beträchtliche Delausbeute gewinnen läßt. Hier ist jedoch eingeschaltet, daß es fast wäre, die Spinnpflanzen, auch wenn dies durchaus möglich ist, mit dem gleichzeitigen Anbau von Del- und Spinnpflanzen anzubauen, weil hierbei von beiden Anbauarten keine Höchstträge erzielt werden; denn feine Faser und hoher Samenertrag kommen im allgemeinen nicht gemeinsam vor. Daher ist es zweckmäßig, nur einen Anbauwert zugrunde zu legen und den anderen nur als begründeten Nebenwert zu betrachten.

Weiter ist zu bedenken, daß ein beträchtlicher Teil der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands von der Bereitstellung ausreichender Rohstoffmengen abhängig ist und daß jede weitere Anbauvermehrung von Del- und Faserpflanzen eine Verminderung der Einfuhr von Rohstoffen und damit eine stark ins Gewicht fallende Devisenersparnis bedeutet! So liegt es auch auf der Hand, daß die bereits erreichte gemaltige Anbauvermehrung noch ganz beträchtlich vorwärts getrieben werden muß, d. h., daß die ursprünglichen Ziele des Faserpflanzenbaues infolge der erhöhten Industriekapazität noch erheblich weiter zu streben sind, und zwar dergestalt, daß die Anbauflächen für Faserpflanzen in den nächsten Jahren mindestens verdoppelt und die für Delpflanzen mindestens verdreifacht werden müssen! Diese Zielsetzungen sind notwendig, wenn auch nur einigermaßen eine Sicherstellung des derzeitigen Bedarfs erreicht werden soll. Seinen Grund hat dieser hohe Bedarf sowohl in der herrschenden Modernisierung wie in den Ansprüchen aller Wehrmachtsteile und letzten Endes in der Erfindung der Verflechtung pflanzlicher Fasern, die besonders der Hanffaser neu und umfangreiche Verwendungsmöglichkeiten erschlossen hat.

Zu den in Deutschland andauernden Delstrichen wird nun auch in geeigneten Gegenden der Anbau der Sojabohne irren, die

schon in großen Mengen aus Italien eingeführt wurde. Sie wurde schon seit längerer Zeit in Deutschland glücklicherweise bearbeitet mit dem Erfolg, daß nunmehr geeignete Sorten vorhanden sind, deren Anbau erfolgreich und lohnend ist. Zu der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Del- und Faserpflanzen gesellen sich aber schließlich auch ihre pflanzlichen Produkte, da alle in Frage kommenden Pflanzen ausgezeichnete Vorfrüchte darstellen und neben dem erzeugten Rohstoff auch noch wertvolle Einheitsfuttermittel liefern, ganz abgesehen davon, daß bei der frühen Deckernte in den Delstrichen auch eine vorzügliche Herrichtung des Aders für die nachfolgenden Wintergetreidearten möglich ist.

## Ein Wunder der Technik: der Bienenmotor

Ein moderner Swiss-Balmer-Benzinmotor entwickelt bei 5000 Umdrehungen in der Minute 130 PS, sein Eigengewicht beträgt nicht mehr als 4 Kilogramm je PS. In seinem Innern summt ein Feuerwert von 30 000 Benzinspritzungen in der Minute; jede einzelne wird subvoce gebracht durch einen genau im richtigen Augenblick im Zylinder entzündeten elektrischen Funken.

Aber ist dieser Motor nicht eigentlich ein Rinderpiel, verglichen mit dem, mit welchem die Natur sich ihrer kleinen Geschöpfe ausstattet hat? Und zwar die uns allen wohl bekannten Honigbiene.

Dieser Motor sitzt im Brustmuskelsystem des Tieres. Er wiegt nur ein paar Milligramm, ist aber gleichwohl imstande, 5000 bis 10 000 Umdrehungen in einer einzigen Sekunde (!) zu machen.

Wir haben zwar keinen Tourenzähler, um diese unglaublich erscheinende Leistung zu messen; aber in der Stimmgabel verfügen wir über ein Mittel, die Tonhöhe der Flügelschläge zu kontrollieren; aus dieser ergibt sich die Frequenz oder Schwingungszahl der Flügelbewegung. Mit diesem Motor entwickelt die Biene nun Geschwindigkeiten von 30 bis 50 Kilometer je Stunde. Und daneben leistet sie manches, was wir mit unseren modernsten Flugzeugen noch nicht fertigbringen.

Das den „Brennstoffverbrauch“ dieses köstlichen Motors angeht, so ist er unvorstellbar gering. In 24 Stunden verbraucht sie sich auf etwa 10—15 Milligramm Nahrung. Hier außerdem das Beispiel eines Motors mit reißender Umdrehung des verbrauchten Brennstoffes in Arbeitsleistung.

Es gibt keinen Verlust durch Wärmeabstrahlung, keinen durch Bergung von Wärme durch die Kurbelgehäuse, und trotz der ungeheuren hohen Tourenzahl fast gar keinen Reibungsverlust. Die Reibung der Natur, in der dieser ideale Motor hergestellt wird, ist eine Reibung aus Wachs. Die Grundanlage bildet ein Öl; aus ihm entspringt eine Larve, die zur völligen Entwidung keine anderen Baustoffe braucht als Nahrung, Sauerstoff und Wasser.

Und die Produktionszahl dieser Motorenfabrik! In einem starken Bienenstock werden während des Sommers täglich 3000 bis 3000 Bienen geboren, von denen jede einzelne nicht allein mit diesem kleinen Wundermotor ausgerüstet ist, sondern auch noch Beobachtungs- und Orientierungsinstrumente von einer Vollkommenheit besitzt, wie sie unsere hochentwickelte neuzeitliche Technik noch nicht erreicht.

Sieg Langs in Tripolis mit dem neuen 1,5-Liter-Wagen. Unser Bild zeigt Hermann Langs in seinem Wagen in Tripolis. Ober: Silberblau-Atmosphäre.

Wäre in Gefangenschaft gehalten, hätte deutliche farbige Höhlenbildungen an acht Backzähnen des Unterkiefers.

Die bisher mitgeteilten Beobachtungen weisen auf die starke Abhängigkeit der Kariestätigkeit von der Umwelt hin, und es unterliegt ja auch keinem Zweifel, daß das Leben in erster Linie als milieubedingt zu betrachten ist. Eine Immunität gegen Zahnfäule gibt es offensichtlich nicht. Aber damit ist nicht gesagt, daß nicht doch auch die Konstitution eine Rolle spielt.

Schon die Unterschiede im Verhalten der Rassen gegenüber der Karies sind bemerkenswert, besonders dann, wenn die Rassen im gleichen Milieu nebeneinander leben. So zeigen sich in einer nordamerikanischen Großstadt die weichen Schädel doppelt so häufig befallen wie ihre farbigen Mitbürger. Auf Formosa fand man unter den Malaien 10 v. H. Kariestranke, unter den Chinesen 40 und unter den Japanern 60 v. H. — Beim Tier beobachtet man ähnliche Unterschiede. Während beim Gorilla Karies sehr selten ist, auch in Gefangenschaft, sind Schimpanse und Orang-Utan ziemlich anfällig. Beim Hund sind es besonders die kleinen kurzstirnigen Rassen, die oft stark kariös gerüstete Gebisse haben. Unter den Kanarienvögeln stellen die hängeschnäbligen Widder den höchsten Anteil an Kariestranken.

Neben Art- und Rassenunterschieden gibt es aber auch innerhalb der Rasse Verschiedenheiten hinsichtlich der Widerstandsfähigkeit gegen Zahnfäule. Aus der täglichen Erfahrung wissen wir bereits, daß manche Menschen trotz fehlender Zahnpflege durchaus gesunde Zähne haben können, während andere bei aller Pflege unter schlechten Zähnen zu leiden haben. Man hat versucht, den Anteil, den die Erbanlage an der Karies haben, mit Hilfe der Zwillingsmethode zu bestimmen. Spielt die Erdbodenhaftigkeit eine größere Rolle, so sollten eineiellige Zwillinge, die ja die gleiche Erbinformation haben, in ihrem Verhalten gegenüber der Karies mehr übereinstimmen als zweieiellige Zwillinge. Neuerdings weist nun aber eine Untersuchung darauf hin, daß bei diesen Zwillingsuntersuchungen nicht lediglich die Feststellung gesund oder krank getroffen werden darf, es muß vielmehr berücksichtigt werden, welche Zähne kariös sind. Am häufigsten sind die Backenzähne befallen, die übrigen Zähne weit seltener, und wenn wir deren Erkränkung bei ein- und zweieielligen Zwillingen vergleichen, so ergeben sich so große Unterschiede, daß an einer starken Mitwirkung erblicher Faktoren bei der Entstehung der Karies nach Weiz nicht gezweifelt werden kann.